

kulturland oldenburg



Herrscher und Falkner



Ein Preuße aus Syrien:
Museumsdirektor
Prof. Dr. Mamoun Fansa
im Porträt

Zwei Fragen an
19 Oldenburger Abgeordnete:
Wie wichtig ist Ihnen
die Kultur?

Der „Picasso von Mühlen“:
Xabier Egaña Albizu
– Baske, Franziskaner
und Maler

Inhalt



Schwerpunktthema:
Fünf Beiträge zur
Friedrich-II-Ausstellung
im Landesmuseum
für Natur und Mensch
R. RHEUDE



Kulturpolitik:
Ministerpräsident Wulff,
Minister Stratmann
und 19 Abgeordnete
stellen sich Fragen
J. M. HENNEBERG
R. RHEUDE



**Heimat war ihm die
Weite der Marschen**
Vor 125 Jahren wurde
Karl Jaspers in Olden-
burg geboren
M. RICHTER



**Der „Picasso von
Mühlen“:**
Ein Porträt des
Malers
Xabier Egaña Albizu
R. I. DALINGHAUS

TITELBILD:

Falkner Ulf Voß
mit seinem Gerfalken
Foto: Peter Kreier

- Schwerpunktthema Friedrich II.**
- 2 **»Mancher Kollege riet mir, die Finger davon zu lassen«**
Prof. Dr. M. Fansa zur Ausstellung
»Kaiser Friedrich II. – Welt und Kultur
des Mittelmeerraumes«
 - 5 **»Der die Welt in Erstaunen versetzt«**
Berühmtester Falkner des Mittelalters
 - 6 Ein Preuße aus Syrien
Porträt Prof. Dr. M. Fansa
 - 8 Wenn der Falke grimmt und abnickt

- 10 **Zwei Fragen an 19 Abgeordnete**
- 17 **Neues aus der Landschaft**
- 18 **Heimat war ihm die Weite der Marschen**
- 22 **Kultur in der Region**
175 Jahre Staatstheater
- 23 **Galerie Luzie Uptmoor gut angenommen**
- 24 **GEMA und KSK ?!**
- 25 **Der Picasso von Mühlen**
- 29 **Schätze in unseren Kirchen**
- 30 **Plattdüütsch**
- 32 **So schön ist das Oldenburger Land**
- 34 **kurz notiert ...**
- 35 **Zum guten Schluss**

Redaktionsschluss

für Heft 136, 2. Quartal 2008
ist der 15. Mai 2008.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird
keine Haftung übernommen!

**Beratungsstunde für
Orts-Chronisten und Heimatforscher**
durch Prof. Dr. Eckhardt
an jedem vierten Donnerstag
im Monat.

Anmeldung bei der Geschäftsstelle
unbedingt erforderlich!

Impressum

Kulturland Oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft,
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441-77 91 80
Fax 0441-7 79 18 29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Bankkonten:
Bremer Landesbank
Konto 300 191 8006 BLZ 290 500 00,
Oldenburgische Landesbank
Konto 144 162 1800 BLZ 280 200 50,
Landessparkasse zu Oldenburg
Konto 000 455 006 BLZ 280 501 00,
Raiffeisenbank Oldenburg eG
Konto 5470 400 BLZ 280 602 28

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Michael Brandt (MB.)
Redaktionsleitung
Jörg Michael Henneberg (JMH.)

Weitere Autoren:
Matthias Struck (MS.),
Dr. Jörgen Welp (JW.).
Für namentlich gekennzeichnete
Beiträge sind ausschließlich
die Verfasser verantwortlich.

Gestaltung: mensch und umwelt
Druck: Isensee, 26122 Oldenburg

Erscheint vierteljährlich
©2008 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15,- €, inkl. Versand.
Der Bezug kann unter Einhaltung
einer Frist von vier Wochen
zum Jahresende gekündigt werden.
Einzelheft 3,80 €



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

um einige Seiten umfangreicher und, wie wir hoffen auch inhaltlich stärker geworden, liegt die erste Ausgabe von *kurland oldenburg* für das Jahr 2008 vor Ihnen.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass über das kulturelle Leben in unserer Region immer mehr zu berichten ist – allein in diesem Jahr stehen drei große Ausstellungsereignisse an.

Die Landesausstellung „Kaiser Friedrich II. – Welt und Kultur des Mittelmeerraumes“ läuft bereits seit Mitte Februar im Landesmuseum Natur und Mensch. Diese erstmals in Deutschland gewagte Darstellung der faszinierenden Persönlichkeit des Stauferkaisers ist das Schwerpunktthema dieses Heftes. Mit der Auftaktveranstaltung am 23. Februar wurde die Veranstaltungsreihe zum Karl-Jaspers-Jahr eröffnet. Beide, der mittelalterliche Herrscher und Karl Jaspers, der mutige Streiter für die Freiheit des Geistes, haben weit über Deutschland hinaus ihre jeweilige Epoche geprägt, und beide haben im kompromisslosen Eintreten für ihre Ideale und Überzeugungen vieles gemeinsam. Daher ist es kein Zufall, dass beide in diesem Heft vertreten sind.

Ein nicht minder spannendes Thema erwartet uns im Spätsommer und im Herbst, wenn der deutsche Expressionismus im Mittelpunkt zweier Ausstellungen im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte und im Horst-Janssen-Museum steht. Anlass ist das 100. Jubiläum der ersten Einzelausstellung der Maler Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff von 1908 in Oldenburg. Dieses Ausstellungsereignis wird von weiteren Kultureinrichtungen in Oldenburg – Staatstheater, Landesbibliothek und Casablanca-Programmkinos – aufgegriffen und sicher auch überregionale Aufmerksamkeit erregen.

Doch damit nicht genug: Der Niedersachsentag am 2. und 3. Mai in Nordenham wird ein weiteres Mal den „kulturellen“ Blick auf unsere Region lenken.

Zum Austausch zwischen europäischen Kulturregionen trägt schließlich ein Ausstellungsprojekt der Landschaft bei, das dem baskischen und lange im Oldenburger Münsterland tätigen Maler Xabier Egaña Albizu gewidmet ist. Mit PlattArt, dem 2006 erfolgreich gestarteten Festival für Neue Niederdeutsche Kultur, und mit den Ausstellungen zum 25. Todestag des Malers Franz Radziwill in Jever und Dangast wird die Folge überregional bedeutender Kulturveranstaltungen im Oldenburger Land beschlossen.

Ein kulturell ereignisreiches Jahr liegt also vor uns – freuen wir uns darauf!

MICHAEL BRANDT

»Mancher Kollege riet mir, die Finger davon zu lassen«

Museumsdirektor Professor Dr. Mamoun Fansa zum Wagnis der Ausstellung »Kaiser Friedrich II. – Welt und Kultur des Mittelmeerraumes«

Herr Fansa, eine große Ausstellung über Kaiser Friedrich II. – warum jetzt und warum im Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch?



Fansa: Warum jetzt? Ganz einfach, Friedrich II. ist eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der europäischen Geschichte, sehr umstritten auch unter Historikern. Es ist schwer, ihn zu fassen, weil er ebenso vielseitig war wie in sich widersprüchlich. Er war Machtpolitiker, Liberaler, Mäzen, Naturwissenschaftler, und er hat es sogar gewagt,

der Kirche zu widersprechen, ein in dieser Zeit ungeheurer Vorgang. So bricht er im Auftrag des Papstes zu einem Kreuzzug auf- und schließt dann einen Friedensvertrag mit den Muslimen.

Es heißt, in der Nachkriegszeit hätten deutsche Historiker Probleme mit Kaiser Friedrich II. gehabt ...

... richtig ist, dass die Nazis Friedrich II. als Vorbild für einen »echten Deutschen« heroisiert und instrumentalisiert haben. In einer Reihe von Ausstellungen über Kaiser des Mittelalters, die in Deutschland schon zu sehen waren, hatte ich in der Tat immer den Eindruck, es würde dabei vermieden, zuviel über Friedrich II. zu sagen. Auch riet mir bei meinen ersten Anfragen zur geplanten Ausstellung mancher Kollege, die Finger davon zu lassen. Mittlerweile scheint dieses Tabu gebrochen zu sein. Ein wenig dazu beigetragen hat vielleicht auch unsere wissenschaftliche Tagung zu Friedrich II. vor zwei Jahren.

Und warum in Oldenburg diese Ausstellung?

Auf die Idee brachte mich das Falkenbuch Friedrich II. Dieses Buch hat die Darstellung vieler Vogelarten zum Inhalt. Wir wiederum haben in unserem Museum eine Vogelsammlung von 5 500 Exemplaren, die Großherzog Paul Friedrich August 1835 begonnen hat. Weil ich gern Sammlungen in einen historischen Kontext stelle, bot sich die Kombination Falkenbuch und Vogelsammlung an.

Diese Sammlung wird der Öffentlichkeit zum ersten Mal präsentiert?

In einem historischen Kontext – ja. Wir werden etwa 90 Vogelarten präsentieren, die Friedrich II. in seinem Falkenbuch behandelt und die auch in unserer Sammlung sind. In der Ausstellung sind 55 präparierte Vögel zu sehen, manche nur als Dekoration, andere im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Darstellungen, indem Friedrichs Zeichnungen unseren Exemplaren gegenübergestellt werden.

Wie lange braucht es, um eine Ausstellung dieser Größenordnung vorzubereiten?

Die Ausstellungs-Idee spukt schon seit mehr als zwölf Jahren in meinem Kopf herum. Damals stieß ich bei der Vorbereitung der Sachsenspiegel-Ausstellung erstmals auf das Falkenbuch, als ich Bücher aus der Zeit suchte, in der der Sachsenspiegel entstanden ist. Bei »Saladin und die Kreuzfahrer« ergaben sich ebenfalls Berührungspunkte mit Friedrich II. Zu den ersten konkreten Überlegungen gehörte dann, auszuloten, was das Museum aus eigenen Beständen zu einer Ausstellung beitragen kann. Ganz aktiv und konzentriert arbeiteten wir zwei Jahre daran, das Konzept umzusetzen.

Zu wie vielen Museen, Institutionen – oder wem auch immer – haben Sie Kontakt aufnehmen müssen, um Exponate für die Ausstellung zu holen?

In Deutschland sind 40 Einrichtungen – Museen, Archive, Bibliotheken – angeschrieben worden, im Ausland, ohne Italien, waren es 10. Zudem wurden 20 italienische Museen kontaktiert. Allen Adressaten haben wir unser Konzept vor- und exakt dargestellt, was wir mit ihren Objekten vorhaben, nicht nur inhaltlich, sondern auch konservatorisch. Wir müssen nachweisen, dass wir in der Lage sind, hochwertige Objekte zu beherbergen, unsere Sicherheitsstandards





Gemälde von Giacomo Conti: Friedrich II. von Hohenstaufen erhält von Michael Scotus, Philosoph am Hof des Kaisers, die Übersetzung des Buches von Aristoteles.
Bilder: Landesmuseum Natur und Mensch / Peter Kreier

erläutern, die klimatischen Verhältnisse schildern und Versicherungsfragen beantworten, etc. etc. Mit jeder Institution schlossen wir einen Leihvertrag ab, in dem wir deren spezielle Bedingungen akzeptieren.

Wie war die Bereitschaft, Ihrem Museum Exponate zu überlassen?

Wir haben inzwischen, nicht zuletzt durch unsere Ausstellungen, einen guten Namen, auch bei renommierten Museen wie dem Britischen Museum in London, der Bibliothèque und dem National Musée in Paris oder dem Kunsthistorischen Museum in Wien. Wir zählen zu den großen Museen in Deutschland, die solche Ausstellungen wie die über Friedrich II. stemmen können. Dafür haben wir in den vergangenen Jahren allein zwischen 200.000 und 300.000 Euro in die Sicherheit und in die konservatorischen Voraussetzungen investiert. Gleichwohl müssen auch wir bei Leihgaben immer noch Fragebögen von bis zu 30 Seiten beantworten.

Wie viele der Institutionen erwarteten, dass der Museumsleiter aus Oldenburg höchstpersönlich vorspricht und um Objekte nachsucht?

Etwa ein Drittel der angeschriebenen Einrichtungen habe ich

selber aufsuchen müssen oder persönlich mit den Direktoren gesprochen. Das geht nicht anders.

Mussten Sie auch Absagen hinnehmen?

Nicht generell. Aber es kommt schon vor, dass bestimmte Objekte nicht herausgerückt werden. Für das Kunsthistorische Museum in Wien besteht zum Beispiel ein staatlicher Erlass, den Krönungsmantel von Friedrich II. nicht auszuleihen. Auch der Vatikan, von dem wir das Original des Falkenbuches haben wollten, sagte ab, obwohl wir über kirchliche und diplomatische Kanäle nichts unversucht gelassen hatten. Dabei ist das Falkenbuch gar kein Original, das gibt es gar nicht mehr. Was der Vatikan besitzt, ist ein 20 Jahre später vom Sohn Friedrich II. als Zweitexemplar angefertigtes Buch.

Nach den Erfahrungen mit dem Koran in der Saladin-Ausstellung wären Sie mit dem Original womöglich gar nicht so glücklich geworden?

Bei einem Faksimile ist das Aufschlagen der Seiten etwas einfacher. Beim Original hätte alle vier Wochen ein Vertreter des Vatikan nach Oldenburg kommen müssen und eine weitere Seite aufgeschlagen, eine, die bis dahin noch nicht zu sehen war. In der Saladin-Ausstellung war jeden Monat, vier Mo-

Mantel des Normanenkönigs Roger II., später als Krönungsmantel der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches verwendet. In Oldenburg ist eine fast 200 Jahre alte Kopie zu sehen.



nate lang und auf unsere Kosten, ein Vertreter der Staatsbibliothek Berlin nach Oldenburg gereist, um den Riesenkoran aus dem 14. Jahrhundert umzublättern.

Was sind die bedeutendsten Exponate, die Sie zeigen?

Das sind Objekte des Kunsthandwerkes. Zum Beispiel ein Elfenbeinkasten und ein reich verziertes Musikhorn aus Elfenbein, beide hergestellt in Palermo, beide im Besitz des Scheichs von Kuwait, der die größte islamische Kunsthandwerkssammlung der Welt besitzt, spezialisiert auf das Mittelalter. Ich habe einen guten Draht zur Leiterin der Sammlung, der Schwester des Scheichs. Beide Kunstwerke haben einen Wert von 2,5 Millionen Euro.

Sie beziffern den Versicherungswert aller Exponate, die in der Ausstellung zu sehen sind, auf rund 60 Millionen Euro? Wer zahlt dafür die Versicherung?

Es gibt die so genannte Staatshaftung. Das heißt, das Land Niedersachsen steht für den Fall, dass etwas passiert, für Schaden oder Verlust ein.

Wie hoch wäre die Versicherungssumme, wenn das Museum sie tragen müsste?

Dann hätte ich die Ausstellung abblasen müssen. Das liegt so bei 60.000 oder 70.000 Euro. Wir präsentieren auf unseren 700 Quadratmetern Ausstellungsfläche rund 170 Objekte.

Um viele Besucher anzusprechen, müssen Sie immer auch einige spektakuläre Ausstellungsstücke vorweisen können, oder?

Unser Anliegen ist es nicht, das Spektakuläre in den Mittelpunkt zu stellen. Das kann uns wohl bei der Vermarktung helfen. Aber wir wollen in erster Linie Wissen vermitteln. Was bringt es dem Besucher denn, ein Elfenbeinkästchen im Wert von 2 Millionen zu betrachten, wenn er nicht weiß, wo und wie es hergestellt worden ist, und warum es gerade in Palermo solche Werkstätten gab. Das Ausstellungskonzept muss also

in sich schlüssig sein. Die Objekte sind vor allem dazu da, das Thema zu verdeutlichen. Zudem bringen wir vier die

Ausstellung begleitende Kataloge beziehungsweise Bücher heraus. Und außerdem haben wir uns auch diesmal wieder, wie bei jeder großen Ausstellung, der Mitarbeit eines hochkarätig besetzten wissenschaftlichen Beirates versichert. Das Thema Friedrich II. ist zu sensibel und zu widersprüchlich, als dass es ohne solche fachliche Unterstützung ginge.

Wie hoch ist der Etat für die Ausstellung?

Ohne die Eigenarbeit – in der Endphase der Ausstellungsvorbereitung waren acht Mitarbeiter beteiligt – einzubeziehen, muss man zwischen 500.000 und 600.000 Euro rechnen. Das ist viel Geld für ein Museum unserer Größenordnung. Wenn ich die Eigenarbeit dazurechne, kommen wir gut und gerne auf eine Million Euro. Die Finanzierung einer solchen Ausstellung ist heutzutage ohne Sponsoren nicht mehr möglich. Frisst doch allein die Werbung 30 Prozent des Etats. Wir sind mit dem Eintrittspreis moderat von 3 auf 6 Euro gegangen, was uns vertretbar erscheint. Erreichen wir die angepeilten 60.000 bis 70.000 Besucher, wird finanziell nichts anbrennen.

Kaiser Friedrich II. – Welt und Kultur des Mittelmeerraumes

Landesmuseum Natur und Mensch
bis 15. Juni

Dienstag, Mittwoch und Freitag 9 – 18 Uhr,
Donnerstag 9 – 20 Uhr,
Samstag und Sonntag 10 – 18 Uhr.
Montag geschlossen.

Das Museum bietet fachkundige Führungen durch die Ausstellung an – zu besonderen Themenschwerpunkten, zur Person Friedrichs II. und seinem Facettenreichtum. Die Führungen sind täglich möglich, innerhalb der Öffnungszeiten des Hauses. Buchungen unter: 0441-92 44 - 306. Die Begleitpublikation zur Ausstellung kostet 9,90 Euro.



Wie oft kann sich das Museum eine Ausstellung mit diesem Aufwand leisten?

Das wird vermutlich meine letzte große Ausstellung als Museumsleiter sein. Das kann man nur alle drei oder vier Jahre mal auf die Beine stellen.

Das Gespräch führte
RAINER RHEUDE.

»Der die Welt in Erstaunen versetzt«

Friedrich II. (1194 – 1250) ist eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten der Geschichte. Wie Karl der Große oder Friedrich Barbarossa ragt der Staufer unter den mittelalterlichen Kaisern des Heiligen Römischen Reichs heraus. Schon seinen Zeitgenossen galt er als »stupor mundi« (»Der die Welt in Erstaunen versetzt«), womit sie gleichermaßen Faszination wie Befremden über Eigensinn und Wissensdrang dieses ungewöhnlichen Herrschers ausdrückten. Er war skrupelloser Machtmensch und aufgeklärter Regent, intellektueller Schöngeist, großzügiger Mäzen und Bauherr, neugieriger Wissenschaftler und Garant für das Nebeneinander eigentlich verfeindeter Religionen.

Friedrich II. wurde am 26. Dezember 1194 geboren, einen Tag nach der Krönung seines Vaters Heinrich VI. zum König von Sizilien. Aufgewachsen in Palermo, damals weltoffener Schmelztiegel der Kulturen und Religionen mit vielfältigen griechischen, jüdischen und arabischen Einflüssen, beherrschte er sechs Sprachen fließend. Von 1198 bis 1208 stand er unter der Vormundschaft von Papst Innozenz III. 1220 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt. In Sizilien schuf er einen straff zentralisierten und finanzkräftigen Beamtenstaat. 1227 belegte ihn Papst Gregor IX. mit dem Kirchenbann, weil Friedrich mehrmals den zur Kaiserkrönung gelobten Kreuzzug verschoben hatte. 1228 brach er als Gebannter zum Kreuzzug auf und setzte sich ein Jahr später in der Grabeskirche die Krone des Königreiches Jerusalem auf. Zuvor hatte er auf Waffengewalt verzichtet und in einem Friedensvertrag mit dem Sultan von Kairo die christliche Hoheit über weite Teile Jerusalems erreicht. Dem ersten Kirchenbann, der 1231 wieder gelöst wurde, folgte 1239 im Machtkampf mit dem Papsttum der zweite: Eine Propaganda-Kampagne, unterstützt von Gregor IX., stellte Friedrich sogar als den Antichristen dar. Als Innozenz IV. den Kaiser 1245 für abgesetzt erklärte und in Deutschland Gegenkönige wählen ließ, konnte sich Friedrich dennoch behaupten. Am 13. Dezember 1250 starb er in Apulien, als er auf dem Weg zu Verhandlungen mit dem Papst in dessen Residenz in Lyon war.

Für den Schweizer Historiker Jacob Burckhardt war Friedrich II. »der erste moderne Mensch auf dem Thron«, weil er mit modern anmutenden Mitteln versuchte, das universale Kaisertum zu behaupten und auf der Gleichberechtigung gegenüber dem Papsttum bestand.

RR

Berühmtester Falkner des Mittelalters

Friedrich II. gilt vielen als ein Vorbote der Renaissance und der Aufklärung. Zu den Facetten dieser so vielseitig begabten Persönlichkeit gehörte sein starkes Interesse an den Wissenschaften. An seinem Hof auf Sizilien lebten islamische, jüdische und christliche Gelehrte, seine Kanzlei war ein Hort mittelalterlicher Sprachkunst. Der Kaiser schrieb Lieder und Gedichte. Und er war der wohl berühmteste Falkner des Mittelalters.



Zeugnis darüber gibt sein Buch »De arte venandi cum avibus« (»Von der Kunst mit Vögeln zu jagen«).

Der Kaiser fasste in diesem Werk, das er ca. neun Jahre vor seinem Tod zu schreiben begann, seine jahrzehntelangen Erfahrungen, Beobachtungen und Experimente zusammen, die er als leidenschaftlicher Falkner vor allem im Orient gemacht hatte. Die Falknerei, in Asien und Indien lange vor Christi Geburt bekannt, ist die traditionelle Methode, mit Falken, Habichten und Adlern wildlebende Tiere zu jagen. Die Erkenntnisse in dem Standardwerk, dessen Vorbild arabische Falkenbücher waren, belegen das hohe Niveau, das die Falknerei zu Friedrichs Zeit erreicht hatte. Sie sind in ihren Grundzügen auch heute noch gültig. Es ist aber nicht nur ein Handbuch über die Greifvogelhaltung und die Beizjagd, sondern auch eines der ältesten ornithologischen Lehrbücher,

in dem detailgetreu die Lebensweisen sowie Anatomie, Flug und Wanderungen einzelner Vogelarten dargestellt werden. Großartige Illustrationen zu mehr als 130 identifizierbaren Vogelarten – über 900 Vogelbilder – machten das Werk zu einem Novum und bedeuteten einen Qualitätssprung in der Buchkunst. Zugleich sehen Historiker in der Beschreibung des Falkners in dem Buch auch eine Charakterisierung des Herrscherbildes Friedrich II.; einen guten Falkner, schreibt der Kaiser, erkenne man an der Erfüllung zweier Pflichten: dem dauernden Streben nach Vervollkommnung und der unablässigen Fürsorge.

Das Original des Falkenbuches verschwand nach Friedrichs einziger schwerer militärischer Niederlage, als die Bürger der seit Monaten belagerten Stadt Parma am 18. Februar 1248 die kaiserliche Lagerstadt erstürmten und ihnen der gesamte Staatsschatz, darunter des prächtige Falkenbuch, in die Hände fiel. Im Archiv des Vatikans liegt ein Falkenbuch, das Friedrichs Sohn Manfred um 1258 nach den Konzepten und Manuskripten seines Vater und wahrscheinlich sogar mit demselben Illustrator fertigstellte.

RR

Ein Preuße aus Syrien

Warum Mamoun Fansa von Fachleuten mitunter in einem Atemzug mit Thor Heyerdahl genannt wird

VON RAINER RHEUDE

Keine Frage, es schmeichelt ihm schon, in einem Atemzug mit Thor Heyerdahl, dem norwegischen Experimentalarchäologen, genannt zu werden. Mamoun Fansa ist sicher nicht frei von Eitelkeit, wie er freimütig auch selber einräumt. In einer archäologischen Fachzeitschrift stellte ein Autor den Direktor des Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch und den berühmten »Kon Tiki«-Mann Heyerdahl auf eine Stufe: »Die von Fansa initiierte Ausstellung wirkte, wie Heyerdahls Reisen oder die Legionärsmärsche des Marcus Junkelmann, wie eine Art Katalysator«. Die Rede ist von der in Fachkreisen als legendär geltenden Schau »Experimentelle Archäologie«, die Fansa 1990 als Oberkustos konzipiert und in Oldenburg gezeigt hat. Sie war wegweisend für die Akzeptanz der experimentellen Archäologie in Deutschland, der die etablierte Wissenschaft damals noch sehr reserviert gegenüberstand. Inzwischen gibt es, sagt Fansa und die tiefe Befriedigung ist nicht zu überhören, an fast allen Universitäten, die Archäologie anbieten und ehemals seine Experimente mit Skepsis begleiteten, zumindest eine Fachrichtung experimentelle Archäologie.

Für Deutschland waren die Experimente revolutionär. Fansa wollte der Archäologie, die in der Regel aus den Objekten und Quellen, die sie ausgräbt und entdeckt, ihre wissenschaftlichen Theorien zu Kultur, Gesellschafts- und Lebensformen entwickelt, eine greifbare, eine fassbare Dimension hinzufügen. Geschichtsvermittlung nur in der Theorie, sagt er, »das ist nicht mein Ding«. Er ging mit einigen Leuten daran, »ganz banale Dinge zu machen, um zu gucken, ob es funktioniert«. So bauten sie ein steinzeitliches Haus nach, mit Werkzeug aus der Steinzeit. Und stellten fest, dass zum Beispiel seinerzeit ein Baumstamm von 26 Zentimetern Durchmesser in 25 Minuten gefällt oder ein Haus von zehn Mann in 30 Tagen zusammengezimmert werden konnte. Unter Fansas Leitung wurden, streng an wissenschaftlichen Methoden orientiert, Textilien hergestellt, Einbäume gebaut, Bronzegüsse gemacht oder Eisen verhüttet. Die Experimente und Rekonstruktionen waren in der Ausstellung zu besichtigen, die später durch 35 Museen in Europa wanderte: »Seitdem wissen die Archäologen, wo Oldenburg liegt.«

Die Freude am Experimentieren ist nicht das einzige Ungewöhnliche an der Vita dieses quirligen 62-Jährigen, der seit 1987 am Landesmuseum ist und es seit Ende 1994 leitet. Ihm war in seiner Heimat im syrischen Aleppo wahrlich nicht an der Wiege gesungen worden, dass er einmal beim niedersäch-



Museumsdirektor Fansa präsentiert in der Friedrich-II.-Ausstellung 55 präparierte Vögel.

schen Amt für Denkmalpflege für die Jungsteinzeit zuständig sein würde. Voller Tatendrang und Energie, wie er heute jeden Tag durch sein Museum eilt, muss wohl schon der junge Mamoun Fansa gestrotzt haben, der das Gymnasium besuchte, nebenher als jüngster Schüler eine Ausbildung an der Kunstakademie in Aleppo abschloss und anfangs Betriebswirtschaft zu studieren. Er sollte die Seifenfabrik des Vaters übernehmen. Aber daraus wurde nichts.

Flucht im Orient-Express

Als 20-Jähriger kehrte Fansa 1967 dem diktatorischen Regime den Rücken, weil er zehn Tage nach der Niederlage Syriens im Sechs-Tage-Krieg gegen Israel zur Armee eingezogen werden sollte. Dem wollte der entschiedene Pazifist und Antimilitarist entkommen. Er besorgte sich bei der kanadischen Botschaft in Damaskus ein Visum für die Bundesrepublik Deutschland, organisierte eine gefälschte Ausreisegenehmigung und fuhr im Orient-Express in zwei Tagen von Aleppo nach Istanbul. Über München kam er nach Hannover, wo bereits einer seiner Brüder lebte. Diese, wie Fansa sagt, »halboffizielle Flucht«

wurde sogleich bestraft: In Abwesenheit verurteilte ihn die syrische Justiz zu sechs Monaten Einzelhaft und ein paar tausend Dollar Geldstrafe; zudem wurde seine Militärzeit von zweieinhalb auf fünf Jahre verdoppelt. Es dauerte gut 20 Jahre, bis er endlich wieder nach Syrien reisen konnte. Zuvor hatte er freilich 5000 Dollar für den Straferlass zahlen müssen.



Bild: Peter Kreier

Auch in Deutschland schlug Fansa zunächst noch ein paar berufliche Haken, ehe er 1987 von Hannover nach Oldenburg versetzt wurde. In den Jahren bis zu diesem Umzug hatte er Kunst und Design an der Fachhochschule Hannover studiert, ein kurzes pädagogisches Zusatzstudium absolviert, als Kunsterzieher an einer Sonderschule gearbeitet, das Studium der Archäologie Nordwest-Europas abgeschlossen und eine Stelle beim Landesamt für Denkmalpflege in Hannover angetreten. Dazwischen schrieb er

seine Doktorarbeit über die Großsteingräber zwischen Weser und Ems und lernte dabei nicht nur die Ausgrabungsschätze im Magazin des Landesmuseums kennen, sondern auch seine künftige »dritte Heimat Oldenburg«. Dass er sich ebenso rasch wie offenbar problemlos integrierte, mag auch damit zu tun haben, dass die Syrer gern als »Preußen des Orients« bezeichnet werden. Ihre Neigung zum Überschwänglich-Orientalischen ist eher gebremst. »Wissen Sie, Herr Fansa, Sie sind ja schlimmer als die Preußen«, sagte ein Professor, dem die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit seines syrischen Studenten aufgefallen war. Mittlerweile ist Fansa, Vater von zwei erwachsenen Söhnen, längst deutscher Staatsbürger und selbst Professor, Honorarprofessor an der Universität Oldenburg.

Die sich über Jahre hinziehende Modernisierung und Umgestaltung der Dauerausstellung Geest und Moor, Küste und Marsch, für die ihn kürzlich die Sparkassenstiftung auszeichnete, ist für den Museumsdirektor die mit Abstand nachhaltigste und wichtigste Veränderung in seiner Amtszeit. Gewiss, zahlreiche Sonderausstellungen und professionelles Marketing haben die Besucherzahl schon von jährlich rund 35.000 bei freiem Eintritt auf 45.000 bis 50.000 mit Eintrittsgeld ansteigen lassen. Mit der herkömmlichen Präsentation, den

staubtrockenen Vitrinen, der kargen Beschriftung, dem Dämmerlicht und dem Glauben, die Exponate würden schon allein für sich sprechen, sind nach Überzeugung von Fansa »heute keine Leute mehr hinterm Ofen hervorzulocken«. »Ein Museumsbesuch muss Spaß machen« – was sich so simpel anhört, ist in der Praxis nicht so einfach umzusetzen.

»Vierte Heimat Berlin«

Fansa will Besucher, die nicht nur einmal in sein Museum kommen, und er will insbesondere junge Menschen, deren Sehgewohnheiten von Fernsehen und Internet geprägt sind, neugierig aufs Museum machen. »Naturwissenschaftliche Themen müssen heutzutage richtiggehend inszeniert werden, und dabei kann die Kunst helfen«. Man müsse Überraschungseffekte für die Besucher schaffen. Es war ein spannender Prozess, als er und seine Mitarbeiter sich mit den Künstlern auseinandersetzten, »als die Künstler lernen mussten, dass ihre Werke ein bisschen zurücktreten müssen, und wir lernen mussten, Kunst zur Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte zu akzeptieren«. Nun, da die Dauerausstellung komplett neu inszeniert wird und Wissenschaft und Ästhetik glücklich vereint sind, geben sich Museumsfachleute aus ganz Deutschland im Landesmuseum die Klinke in die Hand. »Die wollen nicht kopieren, aber sehen, was der Fansa da gemacht hat.«

Drei Jahre bleiben Fansa bis zur Pensionierung und natürlich hat dieser umtriebige Mann, der ungern länger als vier, höchstens fünf Stunden schläft und den Überblick über bisher mehr als 120 wissenschaftliche Veröffentlichungen allmählich zu verlieren droht, noch jede Menge vor. Nach der gegenwärtig laufenden Friedrich-II.-Schau ist eine Ausstellung aus Syrien über frühchristliche Kunst bereits fest gebucht. Sie passt ebenfalls maßgenau zu einem der Leitmotive Fansas, der es sich seit jeher angelegen sein lässt, die Themenpalette in seinem Museum zu erweitern und vor allem »die auseinanderklaffenden Kulturen von Orient und Okzident in irgendeiner Form zusammenzubringen«. »Von Dialog und Informationsaustausch haben beide Seiten doch mehr, als wenn sie sich gegenseitig beschimpfen«, sagt er.

Den Ruhestand, den man sich bei diesem Mann eigentlich nur als einen Unruhestand vorstellen kann, will Fansa dann allerdings nicht in der Nähe »seines« Museums verleben. Ihn, von Kindheit an ein Großstadtmensch, zieht es nach dann 23 Jahren Oldenburg nach Berlin, in seine »vierte Heimat in spe«. Dabei spielt, von ihm durchaus eingestanden, ein bisschen auch seine Eitelkeit eine Rolle. Möchte er doch als Pensionär nicht mit anschauen müssen, wie sein Werk eines Tages vor seinen Augen womöglich um- oder gar abgebaut wird. Nein, das könnte er wohl nicht ertragen und deshalb geht er weit genug weg von Oldenburg, um es sich, aber auch seinen Nachfolgern leichter zu machen.

Wenn der Falke grimmt und

Im Sturzflug bis zu 300 Stundenkilometer schnell – Ulf Voß aus Rastede hat das Hobby zum Beruf gemacht

VON RAINER RHEUDE UND PETER KREIER (FOTOS)

Sie hat etwas Martialisches, diese Sprache. Blaujagen, abnicken, schweimen, anwarten, ballieren, grimmen – es wird nicht so viele Leute geben, die mit diesen Verben auf Anhieb etwas anfangen können. Selbst mancher gestandene Jäger dürfte sich schwer tun, die Sprache der Falkner in jeder Einzelheit zu verstehen. Denn es ist eine ganz eigene Standessprache, durchsetzt mit vielen holländischen und flämischen Begriffen, weil seit dem 16. Jahrhundert fast alle höfischen Falknereien in Europa von niederländischen Berufsfalknern betrieben wurden. Für den Nichtweidmann klingt sie herb, mitunter sogar brutal. Abnicken heißt es zum Beispiel, wenn der Greifvogel dem Federwild den Halswirbel durchbeißt, grimmen, wenn ein Beizvogel die Beute mit den Füßen knetet.

»Um Kuscheltiere geht es ja auch nicht«, sagt Falkner Ulf Voß aus Rastede. Er weiß, dass die Beizjagd, der sich der 42-Jährige seit mehr als zwei Jahrzehnten mit Leidenschaft verschrieben hat, zartbesaitete Mitmenschen eher zweifelnd zurücklässt und dass insbesondere Vogelschützer nicht immer zu den innigsten Freunden der Falkner gehören. Umso wichtiger sei es, sagt der Vorsitzende des Landesverbandes Niedersachsen/Bremen des Deutschen Falkenordens, dass Haltung und Zucht der Greifvögel artgerecht sind und den moralisch-ethischen Wertvorstellungen der Gesellschaft entsprechen. Auf 300 schätzt er die Zahl der Falkner in beiden Bundesländern. Sie alle mussten sowohl die Jägerprüfung ablegen als auch den Falknerjagdschein erwerben. Voß hat im Laufe der Zeit auf seinem Anwesen am Rasteder Stadtrand eine Zuchtstation mit jetzt mehr



als 60 Gerfalken, Wanderfalken und Habichten aufgebaut, »ein mittelständischer Bestand«. Bis zu 1000 Euro kann ein Tier wert sein. Vor ein paar Jahren wagte es der Bauingenieur und Freizeit-Falkner schließlich, sich hauptberuflich auf die Zucht zu konzentrieren.

Wechselspiel zwischen Jäger und Gejagtem

Es scheint nicht übertrieben zu sein, wenn der 1923 gegründete Falkenorden Einsteiger ermahnt, die Greifvogelhaltung bedeute, sein gesamtes Privat- und zum Teil auch das Berufsleben auf dieses Hobby auszurichten und abzustimmen. Voß hat das früher am eigenen Leib erfahren, als er noch als Angestellter arbeitete und danach trachten musste, seine Tage so zu organisieren, um den Empfehlungen an die Haltung der Vögel nachkommen zu können, sie nämlich in der Jagdzeit von Mitte Oktober bis Mitte Januar mindestens jeden zweiten Tag frei fliegen zu lassen, sei es im intensiven Zählungs-Training mit dem Federspiel, einer Beute-Attrappe mit Vogelflügeln und Atzung (Nahrung), oder eben auf der Beizjagd. Von der Küste über die Wesermarsch bis hin zu Stadtjagdgebieten erstrecken sich mittlerweile die acht Reviere, für die Voß so genannte Begehungsscheine hat. In diesen bis zu 1000 Hektar großen Revieren darf er mit dem Einverständnis des Jagdpächters auf Beizjagd gehen. Seine beiden derzeitigen Jagdvögel, ein Gerfalken und ein Habicht, setzt er vornehmlich auf Krähen, Elstern und Möwen an. Ein Dauereinsatz allerdings, den er etwa im Auftrag der Gemeinde einmal auf einer Mülldeponie im Friesischen absolvierte, als er mit seinen Vögeln bis zu dreimal täglich jagen ging und schließlich nach Monaten mit Erfolg eine große Möwenkolonie vergrämt hatte, ist eher die Ausnahme.

abnickt



Wanderfalk;
unten links: Züchter Ulf Voß vor seinen Volieren.

Voß ist schon in seiner Jugendzeit dem »Charme der Greifvögel erlegen«, wie er es ausdrückt. Vielleicht vermag nicht jeder das Wort »Charme« mit den hakenschnabeligen und kralligen Tieren zu verbinden, aber einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen sie allemal auf den Laien. Es ist diese Mischung aus stolzem Habitus und mühsam gebändigter Aggressivität am Boden und der Kraft und Dynamik im Flug, wenn sie, zuweilen bis zu 300 Stundenkilometer schnell, die Beute in der Luft schlagen, deren Faszination man sich schwerlich entziehen kann. »Es sind keine domestizierten Tiere« – auf diese Feststellung legen die Falkner großen Wert und darauf, dass die Beizjagd die ökologischste Jagdart sei. Das archaische Wechselspiel zwischen Jäger und Gejagtem zieht den Falkner immer aufs Neue in Bann, wenn ihm der Greifvogel in luftiger Höhe folgt und von seiner hohen Warte zur Sturzflug-Attacke ansetzt, sobald der Hund am Boden die Beute aufgescheucht hat, oder wenn der Vogel vom ledernen Arm des Falkners aufsteigt zum zumeist tödlichen Angriff. Verloren geht heutzutage kaum mehr ein Falke oder Habicht, denn sie tragen alle kleine Peilsender mit bis zu 70 Kilometern Reichweite in ihrem Federkleid.

Es ist wohl den Falkner-Organisationen zu verdanken, dass es heute in Deutschland überhaupt noch Wanderfalken gibt. In den 1970er-Jahren war deren Population unter anderem auch als Folge des später verbotenen DDT-Einsatzes in der Land-

wirtschaft dramatisch gesunken, »gegen Null«, wie Voß sagt. Durch Zucht und konsequente Schutz- und Auswilderungsprogramme gelang es, die Population wieder auf zurzeit 1300 Paare zu steigern, eine Größenordnung, die Fachleute als sehr stabil einschätzen.

Friedrich-Buch in jedem Bücherschrank

Den Traktat Kaiser Friedrich II. (»Von der Kunst mit Vögeln zu jagen«), der Museumsdirektor Fansa auf die Idee zur Friedrich-II.-Ausstellung brachte, kennt selbstredend jeder Falkner. »Ein Reprint steht wahrscheinlich im Bücherschrank eines jeden«, vermutet Voß. Denn was der berühmteste Falkner des Mittelalters vor mehr als 750 Jahren an Beobachtungen und Erkenntnissen zusammengetragen und niedergeschrieben hat, behielt über die Jahrhunderte weitgehend Gültigkeit. Sogar in des Kaisers Beschreibung des Falkners, eines Mannes von ruhigem, aufmerksamem und fleißigem Wesen, können sich Voß und seine Kollegen durchaus erkennen. Und auch dem kaiserlichen Rat, wonach sich ein Falkner niemals der Völlerei hingeben soll, pflichten sie uneingeschränkt bei.

Internationales Falknertreffen

Auf der Schlossanlage in Clemenswerth bei Sögel (Emsland) findet in diesem Jahr eine Internationale Falknertagung statt. Der Deutsche Falkenorden e. V. erwartet vom 22. bis 26. Oktober mehr als 70 Falkner aus ganz Europa. Am Donnerstag (23.), Freitag (24.) und Sonnabend (25.) findet jeweils um 10 Uhr auf der Schlossanlage ein Beizvogelappell statt, danach brechen die Falkner mit ihren Tieren in die Reviere auf. Besucher können die Faszination der Beizjagd aus nächster Nähe miterleben.

Zwei Fragen an 19 Abgeordnete

Mit 19 Abgeordneten ist das Oldenburger Land in der nächsten, fünf Jahre dauernden Legislaturperiode im Niedersächsischen Landtag in Hannover vertreten. Die Oldenburgische Landschaft kann wohl auch in dieser Legislaturperiode darauf setzen, dass die kulturellen Belange der Region in der Landespolitik und im Landtag die angemessene Berücksichtigung finden. Darauf lassen die Antworten der 19 Abgeordneten schließen, denen die Oldenburgische Landschaft zu Beginn der parlamentarischen Arbeit zwei Fragen gestellt hat:

1. Welchen Stellenwert wird die Kultur in Ihrer parlamentarischen Arbeit haben

2. Was macht für Sie die oldenburgische Identität aus



Karl-Heinz Bley, CDU, Garrel

1. Ich sehe die Arbeit im Kulturbereich im Landtag als sehr wichtig an. Die kulturellen Institutionen sind ein wichtiger Bestandteil des oldenburgischen Kulturbereiches, der auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor ist. Ich werde mich auch zukünftig für eine Stärkung der „Landschaft“ einsetzen, damit diese Arbeit eine weitere Wertschätzung erfährt. Besonders die Förderung der Kultur- und Heimatvereine ist mir dabei wichtig.

2. Die Eigenständigkeit des Landes Oldenburg, der ausgeprägte regionale Eigensinn, die lokalen Eigenarten und das Regionaltypische der Heimat machen für mich die oldenburgische Identität aus. Dazu gehören z. B. die Oldenburger Landesfarben blau-rot, das Oldenburger Lied, aber auch das Oldenburger Plattdüütsch, die Grünkohlessen mit ihren Kohlkönigen etc.



Klaus Rickert, FDP, Oldenburg

1. Für uns Liberale ist Kultur eine Pflichtaufgabe. Im Mittelpunkt der Kulturpolitik stehen sowohl das Bewahren des kulturellen Erbes als auch die Schaffung von Rahmenbedingungen für neue Entwicklungen. Nicht zu unterschätzen ist auch die positive Wirkung eines reichhaltigen Kulturangebotes auf die Ansiedlung von Unternehmen und Organisationen in unserem Lande.

2. Oldenburg und das Umland sind sympathisch, bodenständig und selbstbewußt mit einer ausgewogenen Mischung aus Kultur und Bildung.



Jens Nacke, CDU, Wiefelstede

1. Die CDU Fraktion im Niedersächsischen Landtag hat mich am 19.02.2008 zu Ihrem neuen Sprecher im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur gewählt. Ich habe daher die Ehre in den nächsten fünf Jahren die CDU in Kulturangelegenheiten an führender Stelle zu vertreten.

2. Im Oldenburger Land werden Tradition und Fortschritt auf faszinierende Art miteinander verbunden. Es ist für die Menschen eine Heimat mit allen Zukunftschancen. Damit ist das Oldenburger Land ein prägendes Element der niedersächsischen Vielfalt.



Olaf Lies, SPD, Sande

1. Kultur bedeutet vor allem auch Lebensqualität für die Menschen in unserer Region. Besonders die kleinen Bühnen und Museen bedürfen in unserer ländlichen Region der besonderen Unterstützung. Daher wird es auch immer wieder die Chance geben aus der parlamentarischen Arbeit nach Fördermöglichkeiten zu suchen.

2. Die Menschen im Oldenburger Land machen mit ihrer Art und ihrer Lebensweise die besondere Identität aus. Immerhin haben die Bürger bei einem Volksentscheid im 1975 für eine Rückkehr zur Eigenstaatlichkeit gestimmt. Sicher gut, dass es nicht so weit gekommen ist, aber einen Teil der Identität zu bewahren stärkt uns im Wettbewerb der Regionen.



Wolfgang Wulf, SPD, Oldenburg

1. Seit meiner Zugehörigkeit zum Landtag gehöre ich dort dem Ausschuss für Wissenschaft und Kultur an. Ich widme mich dort intensiv der Kulturarbeit und der kulturellen Entwicklung Niedersachsens. Besonders natürlich in der Region Oldenburg. Genauso wie für die Landes-einrichtungen in Oldenburg mit Theater, Museen und Gärten verstehe ich mich als Ansprechpartner für die Kulturinitiativen und soziokulturellen Einrichtungen in der Stadt und der Region.

2. Ich fühle mich in erster Linie als Oldenburger, erst in zweiter Linie zu etwas anderem zugehörig – und da weit eher als Europäer denn als Niedersachse. Oldenburg gibt einem ein Zugehörigkeitsgefühl ohne geistige und räumliche Enge. Verbunden mit Weltoffenheit und Toleranz gegenüber Neuem. Und darum ist die Region so gut aufgestellt und das macht ihre Qualität aus.



Björn Thümler, CDU, Wesermarsch

1. In den vergangenen fünf Jahren habe ich mich bereits intensiv in meiner politischen Arbeit in Hannover um den Kulturbereich gekümmert. Dieses wird auch in den nächsten fünf Jahren der Fall sein. Zu dem bin ich der Oldenburgischen Landschaft als Vorstandsmitglied und damit auch der Kunst und Kultur des Oldenburger Landes im Besonderen verpflichtet.

2. Ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Nordseestrand und Dümmer. Ein Geschichtsbewusstsein und eine Tradition, die nicht übersteigert sind, sondern fest mit den Menschen verbunden sind.



Dr. Uwe Biester, CDU, Wilhelmshaven

1. Ich selbst werde aller Voraussicht nach keinem Gremium angehören, das sich mit kulturellen Fragen befassen wird. Mein kulturelles Engagement wird sich daher auf die Förderung der kulturellen Einrichtungen in Wilhelmshaven beschränken müssen. Handlungsbedarf sehe ich insbesondere bei unserem Küstenmuseum und dem Niedersächsischen Wattenmeerhaus. Hier erhoffe ich mir auch eine positive Begleitung durch die Oldenburgische Landschaft.

2. Ich bin bekennender Niedersachse, aber ich bin auch bereit, historisch gewachsene Strukturen und Verbindungen zu akzeptieren und aufrecht zu erhalten. Ich begrüße deshalb gerade auch für Wilhelmshaven die Ausrichtung meiner Heimatstadt hin zur Region Oldenburg/Bremen.



Jürgen Krogmann, SPD, Oldenburg

1. Ich sehe mich nicht in erster Linie als Kulturpolitiker. Gleichwohl ist mir bewusst, dass Oldenburg in der Kulturpolitik des Landes durch seine Traditionseinrichtungen als Landeshauptstadt aber auch seine innovativen, durch die Nähe zur Universität entstandenen Kulturangebote hier besonderer Unterstützung aus Hannover bedarf. Da wird man jederzeit auf mich zählen können.

2. Dass nach mehr als 60 Jahren Niedersachsen viele Menschen zwischen Friesland und den Dammer Bergen sich immer noch als „Oldenburger“ fühlen, ist ein Pfund, mit dem wir als Region in einem immer großräumigeren Europa wuchern können. Oldenburgerin oder Oldenburger zu sein ist nicht nur eine regionale Zuordnung, sondern ein Stück Lebensgefühl, das sich in der Bewahrung der Kultureinrichtungen des Oldenburger Landes ebenso zeigt wie in der Pflege von regionalen Gebräuchen z. B. in den traditionellen Kohlfahrten.



Ansgar-Bernhard Focke, CDU, Ganderkesee

1. Unsere niedersächsischen, aber insbesondere auch unsere oldenburgischen kulturellen Einrichtungen, haben eine besondere Aufmerksamkeit verdient und müssen weiter gefördert und gepflegt werden. Aber neben den Einrichtungen ist auch heute noch wichtig, sich dem alten Land Oldenburg verpflichtet zu fühlen. Ich will ein starkes Niedersachsen und ein selbstbewusstes Oldenburg.

2. Die oldenburgische Identität zeigt sich in der Vielfalt unseres Landes. Von den Dammer Bergen über die Huntemetropole bis hin zur Küste. Überall findet man unterschiedliche Menschen und Bräuche. Das „Heil Dir o Oldenburg“ eint uns alle mit dem Vers: „... blau und rot blühen sie, die Freundschaft und die Liebe“.



Christian Dürr, FDP, Ganderkesee

1. Kultur ist ein wichtiger Bestandteil der Landespolitik. Insofern wird die Kulturpolitik auch in der jetzigen Wahlperiode einen hohen Stellenwert in meiner parlamentarischen Arbeit haben. Mit der Verwaltungsmodernisierung haben wir bereits einen wichtigen Schritt in Richtung Regionalisierung der Kulturpolitik gemacht. Diesen Weg müssen wir weitergehen.

2. Die oldenburgische Identität zeichnet sich durch eine starke regionale Verbundenheit in Kombination mit gelebter weltoffener Toleranz aus. Um diese Identität zu bewahren und zu stärken müssen regionale Besonderheiten, wie das Plattdeutsche, gefördert und praxisnah unterstützt werden.



Dr. Stephan Siemer, CDU, Vechta

1. Unser kulturelles Erbe und unsere kulturelle Leistungen prägen den Zusammenhalt und die Identität unseres Landes. Kultur ist wichtige Quelle für gemeinsames Handeln. Deshalb kommt der Förderung der Kultur auf regionaler und Landesebene auch weiterhin große Bedeutung zu.

2. Wir Oldenburger haben schon immer Vielfalt und Toleranz ganz groß geschrieben. Geschichtlich zeigt sich dies z.B. darin, dass protestantische und katholische Gläubige im Bezirk Vechta schon im 19. Jahrhundert eine Kirche gleichzeitig für ihren Gottesdienst genutzt haben (das sogenannte Simultaneum). Ein solches „Miteinander in Vielfalt“ gilt es gerade heute zu bewahren und in allen Bereichen weiter auszubauen.



Hans-Henning Adler, LINKE, Oldenburg

1. Die Förderung der Kultur, das Ziel kulturvoll miteinander umzugehen und die Kultur so vielen Menschen wie möglich zugänglich zu machen, ist eine allumfassende Aufgabe.

Für mich ist dabei wichtig, die Kultur – so weit es nur irgend geht - vom Kommerz zu befreien, Vielfalt und alternative Ansätze zu fördern, Provinzialismus zu überwinden und vor allem den Zugang zur Kultur allen Menschen möglich zu machen.

2. Oldenburg hat eine eigene Geschichte, die mit allen ihren Höhen und Tiefen lebendig gehalten werden sollte. Zu Oldenburg gehört auch eine Heimatkultur, mit der eine kritische Auseinandersetzung stattfinden muss, so wie es im Leitbild der Oldenburgischen Landschaft richtig heißt. „Wer deinem Herde naht, fühlt augenblicklich, dass er hier heimisch ist ...“ heißt es in der Oldenburg-Hymne. Dies ist eine Aufforderung an uns alle.



Clemens gr. Macke, CDU, Essen-Altrup

1. Menschliches Zusammenleben ist ohne kulturelle Bildung und Bindung für mich nicht vorstellbar. Alle Lebensgemeinschaften haben notwendig einen Hang zur Identität. Nur so können auf Dauer das Kultureigentum eines Volkes und die sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen ergebenden Veränderungen für alle Menschen nutzbar gemacht werden.

2. Vielfalt und Eingikeit. Die „Oldenburger“ bilden in der Nordwest-Region Niedersachsens eine über Jahrzehnte strukturierte Gemeinschaft. Hierbei treffen unterschiedliche religiöse und sonstige Gruppierungen aufeinander und bilden doch in sich eine relativ geschlossenen Gemeinschaft. Beeindruckend deutlich wird dies immer dann, wenn gemeinsam das Lied der Oldenburger gesungen wird. Erfreulich: dies gilt auch für junge Leute.



Renate Geuter, SPD, Friesoythe/Markhausen

1. Gerade im Oldenburger Land gibt es herausragende etablierte kulturelle Einrichtungen, aber auch eine Vielzahl kleinerer innovativer Kulturprojekte. Es ist wichtig, dass diese Einrichtungen finanzielle Planungssicherheit erhalten. Der Ausbau der kulturellen Bildung im schulischen und außerschulischen Bereich für Kinder und Jugendliche wird eine der zentralen Zukunftsaufgaben in Niedersachsen sein.

2. Das Oldenburger Land ist gekennzeichnet durch eine wechselvolle Geschichte. Regionale Vielfalt im kulturellen Bereich, unterschiedliche Siedlungsstrukturen und die landschaftliche Schönheit sind die Besonderheiten des Oldenburger Landes, vor allem aber die einmalige Identifikation der Menschen mit ihrer Heimat.



Ina Korter, GRÜNE, Nordenham

1. In der neuen Legislaturperiode werde ich erneut stellvertretende Sprecherin meiner Fraktion im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur sein. Ich werde mich für die Stärkung der Kultur gerade im ländlichen Raum einsetzen, denn ein gutes Kulturangebot darf nicht nur auf die Metropolen beschränkt sein. Dafür sind vor allem die freien Träger von besonderer Bedeutung, für deren Stärkung ich mich einsetzen werde.

2. Für mich persönlich bedeutet das Durchhaltevermögen, Bodenhaftung und bei politischem Gegenwind, Standzuhalten und nicht gleich umzukippen.



Ralf Briese, GRÜNE, Oldenburg

1. Kultur ist ja erst einmal alles, was der Mensch macht, denkt und vollbringt. Zwar ist den Grünen die Bewahrung der NATUR ein Kernanliegen, aber kreatives Schaffen, Reflektieren und neue Fragen aufwerfen – also Kultur – ist im politischen Prozess unabdingbar. Im Übrigen möchte ich angesichts geringer Wahlbeteiligungen, dass auch die politische Kultur besser wird.

2. Der frische Wind, der die modernen Windmühlen antreibt, leckerer Tee mit selbst gebackenem Kuchen, ein guter Grünkohl in kalten Tagen und ein saftiger platter Schnack – das macht das Oldenburger Land für mich heimatlich und identitätsstiftend.



Kreszentia Flauger, LINKE, Wildeshausen

1. Für DIE LINKE in Niedersachsen ist Kultur und Kunst nicht nur schmückende Petersilie auf den Tellern der Event-Gourmets oder Gourmands, sondern die treibende Hefe unserer Gesellschaft. Teilhabe am kulturellen Leben ist für uns ein Grundrecht.

2. Die wunderschöne Geest-, Moor- und Auenlandschaft des Oldenburger Landes prägen die Identität der Menschen, die in dieser Gegend leben: Sie sind gradlinig, weltoffen, aber auch heimatverbunden, traditionsbewusst, tolerant und sehr selbständig.



Sigrid Rakow, SPD, Edewecht

1. Wenn man den Begriff Kultur nicht im engeren Sinne nur unter Hochkultur und Kunst begreift, wird ein großer Teil meiner Arbeit mit Kultur zu tun haben. Ich bin als Mitglied des Umweltausschusses damit befasst, die Kulturlandschaft zu erhalten. Darüberhinaus gilt mein Interesse den regionalen Künsten und Künstlerinnen, den MusikerInnen, Malerinnen, der darstellenden Kunst.

2. Die Frage ist schwer zu beantworten. Das erste Mal habe ich die besondere oldenburgische Identität in der 3. Grundschulklasse gespürt, als wir mit unserem Lehrer „Heil dir o Oldenburg“ geübt haben. Seitdem verbinde ich Oldenburg mit der vielfältigen Landschaft von den Dammer Bergen bis zum Jadebusen, mit den Traditionen in Landwirtschaft und Handwerk, mit einer Vielzahl an kunstschaftenden Menschen und an Gruppen und Vereinen, die sich für ihr Gemeinwesen einsetzen.



Swantje Hartmann, SPD, Delmenhorst

1. Unsere kulturellen Wurzeln bereichern unser Zusammenleben und erzählen uns viel über die Geschichte des Oldenburger Landes. Das Land Niedersachsen ist verpflichtet, die kulturellen und historischen Belange des ehemaligen Landes Oldenburg zu pflegen. Als haushaltspolitische Sprecherin der SPD-Fraktion wird mir in diesem Zusammenhang die Frage der Kulturförderung in den kommenden Jahren begegnen, denn Kulturpolitik hat natürlich auch immer was mit Finanzverteilung zu tun.

2. Die Geschichte des Oldenburger Landes ist geprägt durch den Willen zur Bewahrung der Eigenständigkeit und zum Erhalt der geschichtlichen Identität. Dies beeinflusst unsere bodenständige Mentalität, die besonderes verbunden ist mit einer gesunden Portion unabhängigen Denkens, die unserem Land Niedersachsen gut tut!

Zusammengestellt von
JÖRG MICHAEL HENNEBERG

»Das Oldenburger Land ist eine tragende Säule Niedersachsens«



Gespräch mit Ministerpräsident Christian Wulff

Welchen Stellenwert wird die Kultur in Ihrer parlamentarischen Arbeit haben?

Für meine Regierung ist die Förderung von Kunst und Kultur staatliche Pflicht und gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir werden uns dabei weiter für die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements durch Verbesserung der Rahmenbedingungen im Gemeinnützigkeitsrecht einsetzen.

Dem Stiftungswesen und der Bildung von Stiftungskapital soll in Niedersachsen eine stärkere Bedeutung beigemessen werden. In diesem Zusammenhang setzen wir uns für ein größeres Engagement von Privaten und Unternehmen ein und werden das Mäzenatentum entsprechend würdigen.

Der in der Verfassung verankerten Förderung auch des Oldenburgischen Staatstheaters werden wir auch weiterhin gerecht. Zudem stehen wir für eine langfristige Zukunftssicherung der kommunalen Theater und der Landesbühnen.

Die Einbindung der jungen Generation, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und die Erweiterung der Kooperationsmöglichkeiten von Theater, Bühnen und Orchester bleiben für mich wichtige Bestandteile von Zielvereinbarungen.

Die Landesregierung führt den begonnenen Aufbau des Niedersächsischen Museumsregisters und die Einführung eines Qualitätssiegels für Museen fort. Da der Begriff »Museum« in Deutschland nicht geschützt ist, werden wir – auf Wunsch vieler öffentlicher und privater Förderer und als Museumsträger selbst – Kriterien für eine qualitätsvolle Museumsarbeit einführen.

Wir treiben die Vernetzung der vielfältigen musikalischen Infrastruktur unseres Landes und dessen kulturelle Identität

unter dem Dach »Musikland Niedersachsen« voran. Es bleibt ein Schwerpunkt unserer politischen Arbeit, jedem Kind unabhängig von seiner sozialen Herkunft den Zugang zur musikalischen Bildung zu eröffnen. Uns ist neben Rechnen, Schreiben und Lesen die musikalische Bildung von Kindern wichtig. Wir schaffen überdies eine Plattform, die das Musikland Niedersachsen deutschlandweit vermarkten und eine Service- und Dienstleistungsfunktion für Musikschafter übernehmen wird.

Eine große Rolle spielen für uns der Schutz und die aktive Förderung der niederdeutschen Sprache und des Saterfriesischen. Die Niedersächsische Landesregierung fördert die Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes Niederdeutsch mit einer eigenen Professur an der Universität Oldenburg. Außerdem unterstützen wir die in Gründung befindliche Plattdütsch Stiftung Neddersassen.

Wir werden den Zugang für Kinder zu Kunst und Kultur als wichtige Elemente einer umfassenden Bildung besonders fördern. Das kann schon altersgerecht in Kindertagesstätten und Grundschulen beginnen. Museen und andere kulturelle Einrichtungen sollen unbürokratisch und unkonventionell mit ihnen zusammenarbeiten können. Wir wollen das Interesse von Kindern und Jugendlichen an Kultur im Allgemeinen stärken. Deshalb werden wir Besuche von Kindern und Jugendlichen von Konzerten, aber auch Theateraufführungen und Museumsausstellungen beispielsweise mit »Kinder entdecken Kultur-Karten« fördern. Sie sehen neben den üblichen Ermäßigungen ein »Bonussystem« vor.

Ein besonderes Augenmerk richten wir auf Kinder mit Migrationshintergrund. Zudem wollen wir Kinder und Jugendliche verstärkt für Musik sowie altes wie neues Liedgut interessieren. In den Schulen soll wieder mehr gesungen werden. Wir starten die Initiative »Singendes Klassenzimmer«.

Um die Identität der Niedersachsen mit ihrem Land zu stärken, werden wir jährlich den Preis »Unsere besten Niedersachsen« in den Bereichen Geschichte und Politik, Wissenschaft und Technik sowie Kunst und Unterhaltung vergeben. Alle Niedersachsen sollen sich an diesem Wettbewerb beteiligen können.

Niedersachsen verfügt über eine reiche Baukultur. Viele Epochen der europäischen Geschichte lassen sich im Original nachverfolgen. Dieses einzigartige Kulturgut gilt es zu erhalten und zu bewahren. Dies gilt auch für die Bewahrung der historischen Altstädte. Sie sind lebendiger Teil der europäischen Stadtkultur und einzigartig in der Welt. Die Denkmalpflege hat deshalb in Niedersachsen einen hohen Rang.

Im christlichen Glauben liegen unsere Wurzeln. Wir unterstützen die Kirchen beim Erhalt kirchlicher Bausubstanz. Dazu zählen kulturhistorisch bedeutende Sakralbauten sowie viele Kleinode historischer Kirchen auf dem Lande.

Für die Kommunen ist es wichtig, das kulturwirtschaftliche Potenzial im Städtetourismus zu nutzen. So wollen wir das baulich-kulturelle Erbe zu touristischen Anziehungspunkten entwickeln, um an regionaler Attraktivität zu gewinnen. Daneben wollen wir die Kulturwirtschaft als Motor für Wachstum und Beschäftigung weiter stärken, um die Potentiale dieses bedeutenden Wirtschaftszweiges noch besser zu nutzen.

In den weiten, ländlich geprägten Räumen Niedersachsens bewahren und schützen wir unser vielfältiges Kulturgut, indem wir das Online-Kulturportal zur Vernetzung von Kulturaktivitäten weiter ausbauen. Museen des Landes sind Schaufenster der Kultur. In ihnen spiegeln sich Wertvorstellungen und Weltanschauungen, Geschichte und Selbstbewusstsein der Menschen wider. Wir wollen Museen nutzen und ein Besuchsprogramm auflegen, um Neubürgerinnen und Neubürger einer Stadt oder eines Landkreises in Museen der Region einzuladen. Wir bringen ihnen so die regionale Kultur näher und leisten gleichzeitig Integrationsarbeit.

Um junge Künstlerinnen und Künstler verstärkt zu fördern und ihnen Möglichkeiten der künstlerischen Selbstpräsentation zu geben, bieten wir vermehrt die landeseigenen Räume für Ausstellungen an.

Wir werden die Vergabe unserer Literaturpreise neu gestalten. So wird ab 2007 der Nicolas-Born-Preis wieder getrennt vom Niedersächsischen Kunstpreis vergeben. Er soll im Rahmen einer neuen Sparte Literatur wechselweise von den fünf niedersächsischen Literaturbüros, also auch vom Oldenburger, vergeben werden. Eingebettet wird dieser Preis jährlich in eine Literaturwoche im Frühling (»Niedersächsischer Bücherfrühling«).

Gemeinsam mit der Büchereizentrale Lüneburg, die bald »Büchereizentrale Niedersachsen« heißen wird, installieren wir ein Qualitätssiegel für öffentliche Bibliotheken. Durch die Vergabe dieses Zertifikats für besonders gute öffentliche Bibliotheken machen wir die Qualität der ausgezeichneten Bibliotheken sichtbar.

Um die Vielfalt der Filmkultur zu fördern, stellen wir künftig mindestens 10 Prozent der Mittel aus dem Vorwegabzug der Rundfunkgebühren für freie Produktionen zur Verfügung. So fördern wir einen optimalen Mix aus experimentellen und massenattraktiven Filmwerken. Künftig werden wir kleine und mittlere Medienunternehmen in Niedersachsen und Bremen noch stärker in die staatlich geförderten Filmproduktionen einbinden. Wir werden in unserer Filmförderung einen größeren Freiraum für eine freie Kulturszene schaffen, die wir als kreatives Land brauchen. Diese kann der Staat nicht schaffen, er kann sie aber fördern, in dem er ihr Freiräume lässt. Kontakte zu jungen Künstlerinnen und Künstlern und nicht-kommerziellen Kreativen sowie zur Musikwirtschaft in der vielfältigen Clubszene in Niedersachsen pflegen und fördern wir.

Was macht für Sie die oldenburgische Identität aus?

Niedersachsen ist schön und vielfältig. Das Oldenburger Land ist dabei ein wesentlicher Fixpunkt. Die Identität der Menschen ist geprägt von der Landschaft, in der sie leben. So unterschiedlich sich das Oldenburger Land auch ausgestaltet hat, die Menschen, die hier leben, zeichnen sich durch besondere Heimatverbundenheit und einem ausgeprägten Bewusstsein für die eigene oldenburgische Landesgeschichte aus. So bereichert die oldenburgische Identität die niedersächsischen Charaktereigenschaften, ohne in ihnen verloren zu gehen.

Wir sind uns der Attraktivität des Oldenburger Landes bewusst und wollen sie erhalten und fördern. Die touristischen Schönheiten der friesischen Nordseeküste mit der oldenburgischen Insel Wangerooge oder die landwirtschaftlich geprägte, wirtschaftliche Erfolgsregion Oldenburger Münsterland, die alten und stolzen Städte von Friesoythe bis Delmenhorst: all dies ist unersetzlicher Bestandteil Oldenburgs und damit im kollektiven Bewusstsein ganz Niedersachsens und darüber hinaus verankert. Ein Motor der gemeinsamen Zukunft unseres Landes wird dabei von zentraler Bedeutung für das Oldenburger Land sein, denn hier entsteht am Jadebusen der größte Container-Tiefwasserhafen Europas. Dies ist für die Region und ganz Niedersachsen eine Chance zur wirtschaftlichen Entwicklung, die wir nicht verpassen werden.

Seit der Regierungsübernahme durch CDU und FDP spielen die Landschaftsverbände bei der Bewahrung der niedersächsischen Identitäten eine zentrale Rolle. Der Oldenburgischen Landschaft mit ihrer erfolgreichen Arbeit kommt eine Vorbildfunktion für ganz Niedersachsen zu. Ob in der Kunst, in der Kultur, beim Sport, bei der Schönheit des ländlichen Raumes oder bei den Reizen der alten Städte – das Oldenburger Land ist ein besonderes Land und eine tragende Säule Niedersachsens.

»Die Kultur ist entscheidend für die Entwicklung der Gesellschaft«



Gespräch mit Kulturminister Lutz Stratmann

Oldenburgische Landschaft: *Auch im neuen Kabinett von Christian Wulff sind Sie Minister für Wissenschaft und Kultur. In der vergangenen Legislaturperiode konnte vieles von Ihnen für das Oldenburger Land bewirkt werden. Welche Bedeutung werden in Ihrer kommenden Amtszeit kulturelle Zielsetzungen für das Oldenburger Land haben?*

Stratmann: Die Kultur ist entscheidend für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Die niedersächsische Kulturlandschaft ist so vielfältig wie unser Land selbst. Sie umfasst viele Lebensformen, Mentalitäten, Stile und Sprachen. Als Minister werde ich mich deshalb auch weiterhin entschieden dafür einsetzen, dass sich die Kultur in Niedersachsen gut entwickeln kann.

In diesem Zusammenhang darf ich an das im Februar 2001 herausgegebene Weißbuch „Spitzen aus Nordwest“ erinnern, in dem dargelegt worden ist, wie sehr sich der Nordwesten (Oldenburg/Ostfriesland/Papenburg) bei Forschungs- und Entwicklungsinstituten vernachlässigt fühlte. Damals hätte niemand geglaubt, dass die in diesem Weißbuch ausgesprochenen Forderungen durch die Hilfe des Landes Niedersachsen inzwischen weitgehend erfüllt worden sind. In diesem Jahr wird es zu einer Zusammenarbeit zwischen der Universität Oldenburg und der Max-Planck-Gesellschaft sowie dem Fraunhofer-Institut kommen. Wer die im Weißbuch vorgelegten Zahlen heute überprüft, wird feststellen, dass der Nordwesten stark aufgeholt hat.

Das Oldenburger Land hat vor über 60 Jahren seine staatliche Unabhängigkeit verloren und ist ein Teil des Bundeslandes Niedersachsen geworden. 1961 wurde die Oldenburg-Stiftung gegründet, aus der 1975 die Oldenburgische Landschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechtes hervorgegangen ist. Wir stellen fest, dass bis heute die oldenburgische Identität bei vielen Bürgern überaus lebendig geblieben ist. Was macht für Sie als Kulturminister des Landes Niedersachsen die oldenburgische Identität aus?

Ich selber bin ein überzeugter Oldenburger, bin hier zur Schule gegangen und habe dann, wie so viele Oldenburger Jurastudenten vor mir, an der Universität Münster studiert. Oldenburgische Identität ist für mich eine gelungene Kombination aus kultureller Vielfalt, Weltoffenheit und Toleranz einerseits und der Geborgenheit abseits der Großstadtheftik andererseits. Wir Oldenburger sind eigensinnig, wissen genau, was wir wollen, sind aber stets für das Neue aufgeschlossen. Als Minister werde ich mich auch in Zukunft für die oldenburgischen Belange in Hannover stark machen, dabei natürlich aber auch für alle anderen Regionen unseres großen Bundeslandes da sein. Den Landschaften in Niedersachsen kommt für die regionale Identität eine besondere Bedeutung zu. Auch die Vergabe der Landesmittel über die Landschaften und Landschaftsverbände ist ein Erfolgsmodell, das von der Landesregierung angestoßen wurden und sich in den vergangenen fünf Jahren prächtig entwickelt hat. In Zeiten der Globalisierung, so bin ich überzeugt, kommt der kleinräumlichen Identität eine besondere Bedeutung zu.

Es steht gut ums Oldenburger Land

Landschaftsversammlung: Lucke sieht Region auf Erfolgskurs

Das Oldenburger Land kann sich mit den erfolgreichen Regionen in Deutschland messen. Diese Einschätzung werde nicht nur in vielen Umfragen bestätigt, sondern zum Beispiel auch durch den jüngsten Erfolg der Stadt Oldenburg im Wettbewerb »Stadt der Wissenschaft 2009« oder durch die Tatsache, dass etwa das Oldenburger Münsterland der ökonomische Stolz auch eines Bundeslandes wie Baden-Württemberg wäre, sagte der Präsident der Oldenburgischen Landschaft, Horst-Günter Lucke: »Es steht gut um das Oldenburger Land.« Für die Landschaft sei vor allem wichtig, dass die regionale Kulturförderung finanziell sehr viel besser ausgestattet sei als früher, sagte er bei der Landschaftsversammlung am 1. März in Delmenhorst.

Die Arbeit seiner Organisation im vergangenen Jahr bewertete Lucke positiv, auch weil »drei Baustellen zu unserer Zufriedenheit abgearbeitet wurden«. Seit die Kreise Cloppenburg und Vechta von Osnabrück wieder zur Polizeidirektion Oldenburg zurückgekommen sind, sei die falsche räumliche Struktur der Polizeireform geheilt. Denn die regionale Identität sei in großem Umfang davon abhängig, dass die oldenburgischen Institutionen ihre Tätigkeit nach wie vor in den Grenzen des Oldenburger Landes ausübten. Lucke bezeichnete die Übernahme des Landeskrankenhauses Wehnen, jetzt Karl-Jaspers-Klinik, durch den Psychiatrieverbund Oldenburg als ein am Ende gutes Ergebnis und begrüßte die Ankündigung der neuen CDU/FDP-Landesregierung, die Regierungsvertretungen in ihren Kompetenzen zu stärken.

Im kulturellen Wettbewerb der Regionen werde immer mehr die Qualität der Veranstaltungen zählen, sagte der Präsident. Für die rund 50 Museen und museumsähnlichen Einrichtungen, die mehr als 100 Theater und Bühnen und die zahllosen Musikgruppen, Kulturvereine sowie Kunst- und Musikschulen im Oldenburger Land stelle sich in Zukunft deshalb vermehrt die Frage nach Zusammenarbeit und Konzentration. Unter dem Dach der Metropolregion Bremen-Oldenburg sollen demnächst in einem Fachbeirat Bremer und Oldenburger Kulturverantwortliche zusammengeführt werden, kündigte er an.

Zu Beginn seiner Rede hatte Lucke mit Hinweis auf den aktuellen Steuerhinterziehungs-Skandal eine nachhaltige gesellschaftspolitische Diskussion über die Wertekultur in Deutschland angemahnt. Die wirtschaftliche Elite müsse ihre Vorbildfunktion auch leben. In der wachsenden Gerechtigkeitslücke sieht er auf Dauer eine schwere Belastung für die Demokratie. »Auch in diesem Fall sollten wir uns kein Beispiel am amerikanischen Superkapitalismus nehmen, sondern uns auf die soziale Marktwirtschaft besinnen, die einen ethisch abgesicherten Kapitalismus voraussetzt.«

RR



Kulturpreis für Barbara Alms; links Dr. Dr. Ummo Francksen, rechts Landschafts-Präsident Horst-Günter Lucke.
Foto: Jörgen Welp

»Gut gelaufen, Barbara Alms!« Ummo Francksen würdigt die Kulturpreis-Trägerin 2008

Die »einmalige Gelegenheit, Ihnen in aller Öffentlichkeit meine Meinung über Sie sagen zu können«, nutzte Dr. Dr. Ummo Francksen bei der Verleihung des Kulturpreises der Oldenburgischen Landschaft an Barbara Alms. Freilich wird die Meinung des Ehrenvorsitzenden des Kunstvereins Oldenburg über die Leiterin des Hauses Coburg in Delmenhorst »ausschließlich gespeist aus der Bewunderung Ihrer Person und Ihrer Museumsarbeit«. Den Kulturpreis vergibt die Oldenburgische Landschaft seit dem Jahr 1999 an Persönlichkeiten, deren Arbeit in besonderem Maße das kulturelle Profil der Region prägt und darüber hinaus internationale Anerkennung findet.

Barbara Alms, seit 1989 Leiterin der Städtischen Galerie Haus Coburg, habe mit ihrer überaus erfolgreichen Museumsarbeit jede Anerkennung und Würdigung verdient, sagte Francksen bei der Landschaftsversammlung in Delmenhorst. Es sei eine aus Oldenburger Sicht bemerkenswerte Entscheidung, erstmalig eine Bremerin mit dem Preis auszuzeichnen. Alms habe das Haus Coburg behutsam den aktuellen Anforderungen angepasst, auch indem sie den Blick vorwiegend auf die Kunst des 20. Jahrhunderts und die zeitgenössische Moderne lenkte, und es 1998 erweiterte um das Haus mit der Sammlung des bedeutenden Delmenhorster Malers Fritz Stuckenberg. Es sei ihr gelungen, mit qualitätsvollen Ausstellungen Politiker und Sponsoren für die Durchsetzung ihrer Ideen zu gewinnen.

Weil sich der Symbolgehalt des Kulturpreises – ein in Bronze gegossener, mittelalterlicher Schuh der Oldenburger Künstlerin Anna Maria Strackerjan –, als Anerkennung für erfolgreiche Kulturarbeit nicht sogleich erschließe, deutete ihn Francksen auf seine Art: »Vielleicht will Ihnen der Schuh nur sagen: Gut gelaufen, Barbara Alms!«

RR

Heimat war ihm die Weite der Marschen

Vor 125 Jahren wurde Karl Jaspers in Oldenburg geboren

VON MANFRED RICHTER

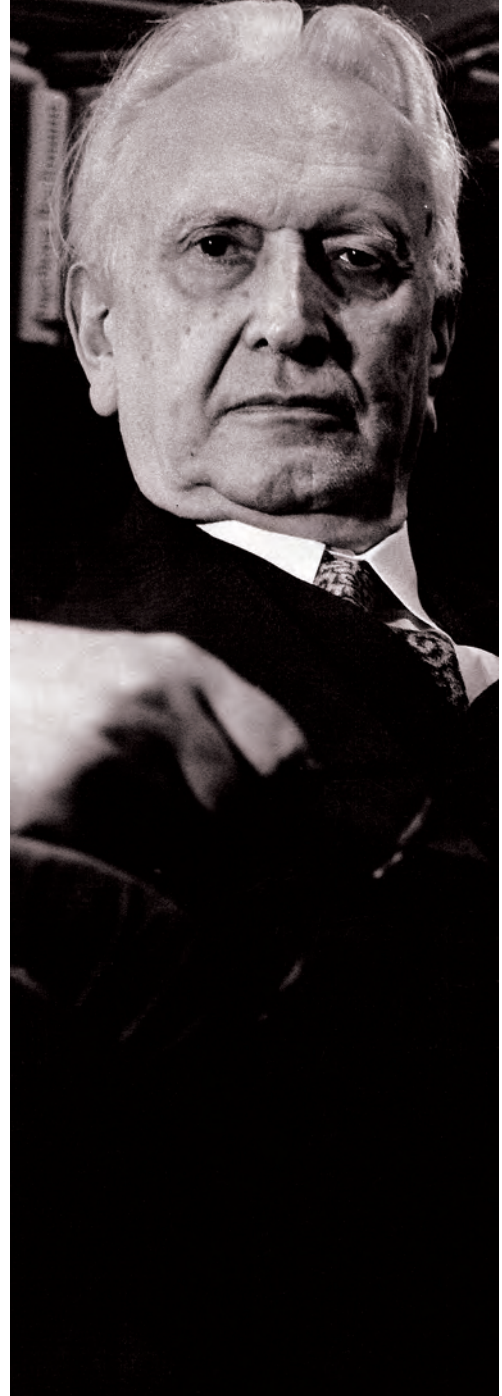
Als Karl Jaspers 1937, unmittelbar vor der letzten Vorlesung des Sommersemesters, das Entlassungsschreiben der Universität Heidelberg in Händen hielt, schien nicht nur seine Laufbahn als Philosophieprofessor vernichtet. Unter keinen Umständen hätte er sich von Gertrud, seiner jüdischen Frau, scheiden lassen. Um einer Verhaftung durch die Nazis zuvorzukommen, hatte sich das Ehepaar Zyankali beschafft. Acht Jahre mussten sie auf die Befreiung von diesem Druck warten. Dann gehörte Jaspers, der dem Nazi-Regime nichts als Verachtung entgegengebracht hatte, zu den ersten Hochschullehrern, die von den Amerikanern wieder in ihre alte Stellung gesetzt wurden. Für ihn aber lag darin keine Perspektive, er vermisste die konsequente »moralische-politische Umkehr« und sah schon bald seinen Einfluss in Heidelberg schwinden. Enttäuscht nahm er 1948 den Ruf an die Universität Basel an und verfolgte von dort die Entwicklung des neuen Deutschlands – und das mit großer Skepsis.

Karl Jaspers wurde vor 125 Jahren, am 23. Februar 1883, nachmittags um halb drei, in Oldenburg geboren. Das Elternhaus steht in der Moltkestraße. Sein Vater, der Bankier Carl Wilhelm Jaspers, stammt aus dem Jeverland, seine Mutter, Henriette Jaspers geb. Tantzen, aus Butjadingen. Der Urgroßvater väterlicherseits war während der französischen Besatzung Bürgermeister in Jever und Mitinhaber des bremischen Außenhandelshauses Delius und Co. Das beträchtliche Vermögen, zum Teil während der Kontinentalsperre durch Schmuggel erworben, zerrann bereits in der nächsten Generation. Der Großvater, ein allzu freigebiger Mann, errichtete vom Erbe in Jever ein herrschaftliches Anwesen – für den Jungen der Inbegriff von Pracht und Vornehmheit.

Heering bei Abbehausen, heute ein Stadtteil Nordenhams, wo die Großeltern mütterlicherseits einen großen Bauernhof besaßen, war für das Kind »eine unerschöpfliche Welt«. Es

ging patriarchalisch zu im Hause der Tantzens. Dabei herrschte ein weltoffener und liberaler Geist. Der Großvater Theodor Johann, ein Anhänger der Freisinnigen Eugen Richters, war Mitglied des Oldenburgischen Landtags. Sein Sohn Theodor, der jüngste Bruder von Jaspers Mutter, war erster Ministerpräsident des Freistaates Oldenburg. Während seiner Schulzeit in Oldenburg war Theodor Tantzen bei Jaspers' Eltern in Pension. Der nur sechs Jahre Ältere war Anführer bei den Spielen der Kinder.

Im Vergleich zu den Welten der Großeltern erschien Jaspers die Stadt Oldenburg wenig attraktiv und öde. Die »regelmäßigen Besuche bei beiden Großeltern und vor allem die unnennbare Atmosphäre des seelenlos werdenden modernen Stadtlebens (...) ließen ein unbedingtes Heimatgefühl nicht entstehen. (...) Die Stimmung grauen Regens, trüber Scheiben, die Bilder von schlecht riechenden Schutthaufen, verwahrlosten Bauplätzen gehörten zur Stadt. Der Schmuck war absichtsvoll und steif. Aber auch der Geist der alten Stadt wurde mir doch keineswegs lieb.« Heimat war ihm eher die Landschaft, die Weite der Marschen: »Nichts als Himmel, Horizont und ein Ort, wo ich stehe. Der Himmel offen nach allen Seiten.« Sie erinnerte ihn an die Weite, die Unendlichkeit des Meeres, die ihn auf den ostfriesischen Inseln verzaubert hatte: »Die Unendlichkeit habe ich damals unreflektiert erfahren. Seitdem ist mir das Meer wie der selbstverständliche Hintergrund des Lebens überhaupt. Das Meer ist die anschauliche Gegenwart des Unendlichen.«



Rückhaltlos geborgen fühlte Jaspers sich bei seinen Eltern. »Denke ich an meine Eltern, so ist mir anders zumute als bei Menschen sonst: Ich fühle die größte Nähe, als ob ich von mir selbst spräche; denn ich finde alles in mir wieder, wenn auch oft schwächer und unentschiedener, was ich in meinen Eltern sehe.« Jaspers beschreibt seine Mutter als temperamentvolle, lebenskluge und aufgeschlossene Frau, die ihren ruhigen und bedächtigen Mann ideal ergänzte. Sie war für alles aufgeschlossen, spielte Klavier und versuchte sich im Alter auch an den Schriften ihres Sohnes.



Auf Wangerooge, 1927 (Aufnahme unbekannt)

Kally, wie seine Eltern ihn riefen, liebte die Mutter. Seinen Vater verehrte er. Carl Wilhelm Jaspers war mit 29 Jahren Amtshauptmann in Butjadingen. Doch die Beamtenhierarchie war ihm trotz der angesehenen Stellung in Ellwürden ein Gräuel: »Ich ertrage keine Vorgesetzten.« Als sich die Gelegenheit ergab, wechselte er ins Direktorium der Oldenburgischen Spar- und Leihbank, die später in der Oldenburgischen Landesbank aufgegangen ist. Als Liberaler konservativer Prägung war er Mitglied des Oldenburger Stadtrats und gehörte auch dem Landtag an. Noch mit 75 Jahren trat er – für ihn ein Akt der Redlichkeit – aus der Kirche aus.

»Geist der Opposition«

Die Eltern waren bestrebt, Karl und seinen beiden jüngeren Geschwister Erna und Enno Sicherheit zu geben, sie durch ihr Vorbild zu erziehen. Sie sprachen mit ihren Kindern, ermunterten sie zu Fragen und versuchten sie mit Argumenten zu überzeugen. Erziehungsziele waren Wahrhaftigkeit, Offenheit, Fleiß, Treue und Verlässlichkeit. Jaspers: »Ohne Kirche, ohne Bezugnahme auf eine objektive Autorität, galt als das Böseste die Unwahrhaftigkeit. Und als fast ebenso schlimm: blinder Gehorsam.«

Am Gymnasium, das Jaspers von 1892 bis 1901 besuchte, wehte ein anderer Wind. In dem »etwas kitschige(n), mit gotischen Reminiszenzen versehene(n)« Schulgebäude am Theaterwall spürte er »den unwahrhaftigen Geist des Ganzen«. Inkarnation dieses Geistes war für Jaspers der Direktor Steinvorth. Er peinigte den Schüler, verlangte seine Unterwerfung und versuchte seinen Eigensinn zu brechen. Um den »Geist der Opposition« von der Schule zu vertreiben, drohte er dem Obersekundaner mit dem Ausschluss – eine Auseinandersetzung, die Jaspers als »ersten auf das Ganze gehenden Daseinskonflikt« erlebte.

Ein Konflikt anderer Art ergab sich in der Unterprima. Am Alten Gymnasium, wie die Schule seit 1957 heißt, gab und gibt es noch heute Schülerverbindungen. Damals waren es drei, nach Reichtum und Rang der Eltern gestaffelt: die Camera obscura, die Prima Oldenburgensis und die Saxonia, für die alle Primaner, vom Schulleiter explizit erwünscht, »gekeilt« wurden. Jaspers blieb renitent: »Ich erklärte, dass ich in keine Verbindung eintreten wolle, da ich die Rangordnung der Vornehmheit nach äußeren Merkmalen des Standes nicht anerkenne, das Kneipen als unwürdig empfinde und die ganze Wichtigtuerei mir verhaßt sei.« Die Konsequenz: Nicht nur die Obrigkeit, auch die Schulkameraden grenzten den eigensinnigen Mitschüler aus. Die Konflikte mit Steinvorth kulminierten. Zum Abschied gab er dem Abiturienten mit auf den Weg: »Aus Ihnen kann ja nichts werden, Sie sind organisch krank.«

In einem Punkt irrte er nicht. Jaspers litt von Kindheit an unter schweren Hustenanfällen und war anfällig für alle möglichen Infektionskrankheiten. Im Alter von 18 Jahren erfuhr er bei einem Aufenthalt in Badenweiler, dass er unheilbar erkrankt war. Diagnose: angeborene Bronchiektasen mit sekundärer Herzinsuffizienz und begrenzter Lebenserwartung. Krankheit als Schicksal: Das bedeutete die Notwendigkeit einer streng disziplinierten Lebensführung, Askese, die sein Leben beschränkte, aber Jaspers auch sensibilisierte und zu seiner Formulierung der »Grenzsituationen« beitrug. In Grenzsituationen wird einem »der Boden unter den Füßen weggezogen«, sie werfen Fragen nach Dasein und Sinn auf.

Ende 1901 nahm Jaspers in Heidelberg das Studium auf. Zunächst studierte er, wie sein Vater, Jura, entschied sich aber nach einem Kuraufenthalt im Engadin für Medizin, die er in Berlin, Göttingen und schließlich Heidelberg studierte. Die Semesterferien führten ihn immer wieder zurück nach Oldenburg. 1908 promovierte Jaspers über »Heimweh und Verbrechen«, wurde Volontärassistent an der Psychiatrischen Uni-

Oberprima des Gymnasiums: Karl Jaspers 2. Reihe, links außen; auf der Rückseite steht in der Handschrift von Jaspers: »Photographie der o.l. des oldenburgischen Gymnasiums, Anno 1900. Juni«; auf der Vorderseite hält er die Aufteilung der Mitschüler in die Vereinigungen »Prima«, »Obscura« und »Saxonia« fest. Links außen bei Jaspers steht: »In keiner Vereinigung«

Alle Bilder :
Nachlass Karl Jaspers



versitätsklinik und habilitierte sich 1913 in Psychologie mit dem Werk »Allgemeine Psychopathologie« – ein bis heute bedeutsames Lehrbuch, das den Begriff des »einfühlenden Verstehens« einführte und die Psychopathologie hermeneutisch begründete. 1916 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Rückblickend entdeckt Jaspers: »Meine Psychologie hatte in weitem Umfang, mir unbewußt, den Charakter dessen angenommen, was ich in der Folge ‚Existenzzerhellung‘ nannte.«

Gefährtin auch in geistiger Hinsicht

In der Zwischenzeit hatte Jaspers Gertrud Mayer, eine Tochter aus orthodox-jüdischem Elternhaus, kennengelernt und 1910 geheiratet. Sie wurde seine Gefährtin auch in geistiger Hinsicht: »Ohne sie wäre meine Philosophie nicht geworden, was sie ist.« Die gelungene Beziehung mag Pate gestanden haben für das dialogische Prinzip der Kommunikation – Kriterium von Freiheit und tragender Pfeiler seiner Philosophie.

Unter dem Eindruck von Søren Kierkegaard wandte sich Jaspers mehr und mehr der Philosophie zu und wurde neben Heidegger, seinem Weggefährten und Kontrahenten, zum bedeutendsten deutschen Existenzphilosophen. 1922 übernahm er – als Dr. med. und philosophischer Autodidakt – gegen heftige professorale Widerstände den zweiten Lehrstuhl für Philosophie in Heidelberg. Gadamer, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Philosophie in Heidelberg, fand Jaspers’

»menschlich gebundene(n) Stil des Philosophierens« bemerkenswert. Er habe der Metaphysik einen weiten, unakademischen Sinn gegeben. Zu den vielen, die von den Vorlesungen dieses Philosophielehrers gefesselt waren, zählten Hannah Arendt und Golo Mann.

Der »philosophischen Weltorientierung« des Menschen, so führt Jaspers in seinem dreibändigen, 1932 erschienenem Hauptwerk »Philosophie« aus, sind Grenzen der Erfahrbarkeit und der wissenschaftlichen Erkenntnis gesetzt. Das Subjekt und Objekt »Umgreifende« ist verstandesmäßig nicht fassbar. Nur Grenzsituationen machen es in Chiffren der Transzendenz erfahrbar und deutbar. Damit rückt Jaspers den Menschen ins Zentrum. Existenzphilosophie ist »das alle Sachkunde nutzende, aber überschreitende Denken, durch das der Mensch er selbst werden möchte«. Um zu sich selbst zu finden und seine Existenz zu erhellen, hat jeder Einzelne in freier Entscheidung seine eigene Wahrheit zu suchen. Diese Wahrheit, die nicht beliebig, sondern auf die Transzendenz verwiesen ist, kann nur in rückhaltloser Kommunikation von Existenz zu Existenz, in »liebendem Kampf« erlangt werden: »Wahrheit ist, was uns verbindet.«

Es war ein anderer Jaspers, der sich nach 1945, nach der »deutschen Katastrophe«, zu Wort meldete, einer, den die Schule der Unterdrückung gelehrt hatte, die Einsamkeit des Elfenbeinturms zu verlassen: »Philosophie und Politik sollten sich treffen.« Zentraler Gedanke dabei: »Der Einzelne ist er selbst nur, wenn auch der Andere er selbst ist. Freiheit ist nur in dem Maße, als alle frei sind.« Als unabhängiger politischer

Schriftsteller wurde Jaspers einer der einflussreichsten deutschen Intellektuellen der frühen Nachkriegszeit. Auch seine Philosophie hatte Konjunktur. Er bezog Stellung zu Schuld und Verantwortung für die Verbrechen unter dem Nationalsozialismus und war entschiedener Gegner der Atomwaffenpolitik der Großmächte. Je älter er wurde, umso radikaler äußerte er sich. Dabei legte er sich, wie einst am Oldenburger Gymnasium, mit den Obrigkeiten an, kritisierte die Entwicklungstendenzen der parlamentarischen Demokratie, nahm Positionen der Ostpolitik von Willy Brandt vorweg, war Beobachter beim Ausschwitzprozess und Gegner der Notstandsgesetzgebung der Großen Koalition. Aus Protest gegen die Kanzlerschaft des ehemaligen NSDAP-Mitglieds Kurt Kiesinger gaben Jaspers und seine Frau ihre deutschen Pässe ab und nahmen die Schweizer Staatsbürgerschaft an. Karl Jaspers starb 1969 in Basel, am 90. Geburtstag seiner Frau Gertrud.

Denkmal nahe beim Elternhaus

Die Stadt Oldenburg setzte ihrem großen Sohn und Ehrenbürger zum 100. Geburtstag auf dem Cäcilienplatz, einen Steinwurf entfernt von Jaspers' Elternhaus, ein Denkmal. Im Stadtteil Bloherfelde trägt eine Straße seinen Namen, und das ehemalige Landeskrankenhaus Wehnen wurde 2007 umbenannt in Karl-Jaspers-Klinik. 1963, noch zu Lebzeiten des berühmten Philosophen, Psychologen und politischen Schriftstellers, verlieh ihm die Oldenburg-Stiftung, aus der die Oldenburgische Landschaft hervorging, ihren Preis. Eine Ordensverleihung durch die Bundesrepublik im selben Jahr lehnte Jaspers ab. Die Carl-von-Ossietzky-Universität, die seit 1990 die Karl-Jaspers-Vorlesungen zu Fragen der Zeit ausrichtet, hat 2008 zum Jaspers-Jahr erklärt. Es steht unter dem Motto: »Wahrheit ist, was uns verbindet.«



Familienbild, von links nach rechts: Erna, Karl, Mutter Henriette, Vater Carl Wilhelm, Enno Jaspers. Aufnahme: Jean-Baptiste Feilner, Hof-Photograph, Oldenburg; undatiert

Veranstaltungen zum Jaspers-Jahr

Eine kleine Auswahl von Veranstaltungen zum Jaspers-Jahr an der Universität Oldenburg, im Alten Gymnasium Oldenburg und im Oldenburgischen Staatstheater:

■ **Kunstaussstellung:**
22. Mai, 16 Uhr, Audimax
Ausstellungseröffnung u. a. mit Ólafur Elíasson (Berlin), Prof. Dr. Peter Weibel (Karlsruhe) und Prof. Dr. Rudolf zur Lippe (Hude); weitere Künstler: Eckard Dörr, Eugenia Gortchakova, Natascha Kaßner, Katia Liebmann, Marieken Matschenz, Florian Meisenberg, Mariella Mosler, Jochen Plogsties, Walter Sachs, Jan-Peter E. R. Sonntag

■ **Biografieausstellung**
im Foyer des Hörsaalzentrums

■ **Ringvorlesung Philosophie:** »Karl Jaspers und ›Die Idee der Universität‹ gestern und heute«; 7. April bis 7. Juli, jeweils montags 10 bis 12 Uhr, Bibliothekssaal; 13 Termine

Abendvorträge:

■ 2. Mai, 20 Uhr, A 14, Hörsaal 3:
Dr. Matthias Bormuth (Tübingen):
»Kunst und Krankheit:
Karl Jaspers als Pathograph«

■ 8. Mai, 18 Uhr, A 14, Hörsaal 3:
Prof. Dr. Leonard H. Ehrlich (Massachusetts, USA), »Die Glaubensfrage und die Zukunft des Menschen«

■ 23. Mai, 16 Uhr, A 14, Audimax –
Karl Jaspers Vorlesung zu Fragen der Zeit: Dr. Dr. h.c. Hans Saner (Basel)
»Philosophie und Kunst«

■ 27. Mai, 20 Uhr, A 14, Hörsaal 3:
Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Daxner (Oldenburg) »Jaspers, Heidegger und 1968«

■ 29. Mai 2008, 20.00 Uhr, Altes Gymnasium, Aula: Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Lübbe (Zürich) »Die Masse, der Nationalsozialismus und die Atombombe. Karl Jaspers als politischer Moralist«

■ 31. Mai, 20 Uhr, A 14, Hörsaal 3:
Prof. Dr. Anton Hügli (Basel, Präsident der Karl-Jaspers-Stiftung Basel)
»Glaube, Unglaube und Wissen – ein Leitthema in Jaspers' Baseler Jahren«

■ 19. Juni., 20 Uhr, A 14, Hörsaal 3:
Prof. Dr. Hanna Kiper (Oldenburg)
»Gedanken über Erziehung und Bildung im philosophischen Denken von Karl Jaspers – am Beispiel von ›Die geistige Situation der Zeit‹ (1931/1946)«

■ 26. Juni, 18 Uhr, Altes Gymnasium, Aula: Prof. Dr. Rolf Schäfer (Oldenburg) »Der philosophische Glaube von Karl Jaspers und seine oldenburgischen Wurzeln«

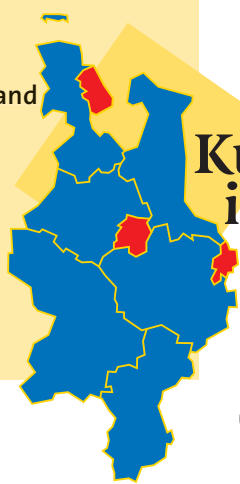
Lesungen und Komposition

■ 15. Mai, 20 Uhr, Oldenburgisches Staatstheater, Kleines Haus:
Rolf Hochhuth (Berlin) Vortrag:
»Karl Jaspers damals und heute«

■ 26. Mai, 20 Uhr, Oldenburgisches Staatstheater, Kleines Haus:
Prof. Dr. Antonia Grunenberg (Oldenburg) Einleitung mit anschließender Lesung: »Hannah Arendt/Karl Jaspers Briefwechsel 1926 – 1969«

■ 16. Juni 2008, 20 Uhr, Altes Gymnasium, Aula: Prof. Violeta Dinescu (Oldenburg) »... um leben zu können ...« – Musikalischer Diskurs zu Texten von Karl Jaspers für Sprech- und Singstimme mit Schlagwerk, Blockflöte und Flöte

Alle Veranstaltungen unter
www.uni-oldenburg.de/jaspers-jahr2008



Oldenburgisches Staatstheater: Immer am Puls der Zeit

Niedersachsens ältestes Theater wird 175

VON GABRIELE HENNEBERG



die Einrichtung eines Theaters erwirken. Schließlich war die Billigung und vor allem Finanzierung des Theaters durch die Großherzöge von Oldenburg bis 1919 entscheidend für die Existenz der Spielstätte, deren Standort – von Beginn an am Theaterwall – wiederum von der Nähe zum bürgerlichen Teil der Residenzstadt zeugt.

Bürgerliche Modernität, immer am Puls der Zeit, bestimmte dann auch neben den beliebten Klassikern seit jeher den Spielplan: Seien es Stücke von Karl Gutzkow und Heinrich Laube im frühen oder die naturalistischen Werke des Norwegers Henrik Ibsen im späten 19. Jahrhundert oder gar die zweite weltweite Aufführung der „3-Groschen-Oper“ von Bertolt Brecht in den „Goldenen 20ern“.

Die Oldenburger lieben ihr Theater – und das von Beginn an. Denn was die imposante historische Fassade und auch der wirklich schöne barocke Innenraum mit seinen schweren roten Samtvorhängen nicht errahnen lässt: Die Gründung des heutigen Oldenburgischen Staatstheaters im Jahre 1833 ging auf eine rein bürgerliche Initiative zurück. Verschiedene Versuche zur Einrichtung eines Theaters am Ende des 18. Jahrhunderts scheiterten an der Ablehnung des damaligen Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Erst unter der Herrschaft seines Sohnes Paul Friedrich August konnte der Cabinet-Sekretär und Hofrat Christian Ludwig Starklof erfolgreich

Die verschiedenen Theaterintendanten, z.B. Ferdinand von Gall oder Friedrich Woltereck, verstanden es, dem Theater in Oldenburg den Ruf der Modernität weit über die Region hinaus zu verschaffen. Zuletzt waren dies Rainer Mennicken, der das Theater für regionale und überregionale Zusammenarbeit – wie das Oldenburgische Landeskulturfest und „cultuur!“ öffnete, und seit 2006 Markus Müller, der dem Staatstheater mit jugendlicher Frische neue Impulse gegeben und mit der Exerzierhalle am Pferdemarkt eine weitere attraktive Spielstätte errungen hat.

Herzlichen Glückwunsch! Auf die nächsten 175 Jahre!

Weitere Infos zum Jubiläumsjahr unter www.staatstheater.de

Galerie Luzie Uptmoor gut angenommen

Einrichtung war Höhepunkt des Jahres

VON KLAUS ESSLINGER

Lohne, die »Stadt der Spezialindustrien«, mit gut 25.000 Einwohnern im Landkreis Vechta, im Oldenburger Münsterland gelegen, ist auch eine Stadt der Kunst. Dafür stehen Namen wie Luzie Uptmoor (1899 – 1984), Heinrich Klingenberg (1868 – 1935), Johann Heinrich Anton Benker (1849 – 1896), Joseph Andreas Pausewang (1908 – 1955) und weitere Künstler, die hier geboren und aufgewachsen sind oder in Lohne ihre Wirkungsstätte hatten.

Die »Luzie-Uptmoor-Stiftung« und der »Freundeskreis Luzie Uptmoor e.V.« widmen sich der Pflege der Werke dieser Künstler.

Der 1982 gegründete Kunstkreis »Die Wassermühle« engagiert sich für die regionale und überregionale Kunst und Kultur der Gegenwart.

Die Luzie-Uptmoor-Stiftung und der Freundeskreis Luzie Uptmoor sind mit der Einrichtung der neuen Galerie im Industriemuseum Lohne und mit dem Besuch in der neuen Ausstellungshalle



Mechthild Beckermann und Jan-Herbert Uptmoor vor einem Gemälde von Luzie Uptmoor, Foto: Luzie-Uptmoor-Stiftung

mehr als zufrieden. Das erklärten Mechthild Beckermann als Vorsitzende des Freundeskreises und Dr. Jan-Herbert Uptmoor als Vorsitzender der Stiftung zu Beginn des neuen Jahres gegenüber der Oldenburgischen Landschaft.

Stiftung und Freundeskreis wurden 2001 ins Leben gerufen. Sie widmen sich dem Lebenswerk von Künstlerinnen und Künstlern, die in Lohne aufgewachsen sind oder in Lohne ihre Wirkungsstätte gehabt haben. Sie haben sich zur Aufgabe gemacht, das Werk der Malerin Luzie Uptmoor, des Porträtmalers Heinrich Klingenberg und des Malers und Karikaturisten Joseph Andreas Pausewang zu pflegen und zu bewahren.

Sie wollen die Werke der Künstler würdigen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen, wie Mechthild Beckermann erläuterte. So begann man 2006 mit der Planung für eine eigene Galerie. Durch eine namhafte Zuwendung der Familie Uptmoor, die finanzielle Unterstützung der Luzie-Uptmoor-Stiftung und der Lohner Bürgerstiftung sowie zahlreicher privater Spenden konnte am 14. Oktober 2007 die Galerie Luzie Uptmoor in Anlehnung an das Industriemuseum eröffnet werden. Ein Lohner Unternehmer stellte die neuen Räumlichkeiten, die man über den Eintritt durch das Industriemuseum erreicht, zur Verfügung.

In der neuen Galerie findet man 36 ausgewählte überaus interessante Bilder der drei Künstler Luzie Uptmoor, Heinrich Klingenberg und Joseph Andreas Pausewang. Damit aber nicht genug: In der Galerie wird es monatliche Führungen, Themenabende und Veranstaltungen geben, die das kulturelle Schaffen über Lohne hinaus deutlich machen sollen. Zum Jahrestag der Eröffnung wird es im Oktober eine große Sonderausstellung geben. Stiftung und Freundeskreis sind dankbar für die Spenden und für die gute Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen und Mitarbeiterinnen des Industriemuseum, ohne die es organisatorisch nicht möglich wäre, der breiten Öffentlichkeit die Arbeit in der neuen Galerie darstellen zu können.

Das Industriemuseum und damit auch die Galerie Luzie Uptmoor sind dienstags bis sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Für Gruppen und Schulklassen werden Führungen nach Absprache angeboten.

Infos unter www.luzie-uptmoor.de



GEMA und KSK ?!

Seminar über die Gema und die Künstlersozialkasse

Immer wieder passiert es, dass Kulturveranstalter – gerade im ehrenamtlichen Bereich – bei der Kostenkalkulation die Gema und die Künstlersozialkasse „übersehen“. Entweder weil sie noch nie etwas davon gehört haben oder Details der Regelungen nicht kennen. Das kann teuer werden. Mit einem kleinem Seminar soll hier Abhilfe geschaffen werden.



Dieter Hinrichs ist Kulturberater der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur und freier Theatermacher mit eigenem Theater in Oldenburg (theater hof/19). Er gibt in einem »Crash-Kurs« Einblick in die Regelungen von Gema und KSK.

Wann und wo:

15. April 2008 von 19:00 bis 21:30 Uhr
theater hof/19,
Bahnhofstr. 19, 26122 Oldenburg.

Verbindliche Anmeldung über die Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft,
Tel. 0441 / 779180,
e-mail: remmers@oldenburgische-landschaft.de



Oldenburgs jüngstes Theater eröffnete im September 2001. Aus einer alten Werkhalle im Zentrum der Stadt, wurde ein modernes und in seiner Funktionalität und Schlichtheit bestechend reizvolles Theater. Im Sommer 2007 wurde das Foyer ausgebaut, ein begrüntes Dach entstand und die Bühnentechnik konnte deutlich aufgestockt werden. 100 Plätze garantieren die vom Publikum so sehr geschätzte Atmosphäre von dichten, intensiven und unterhaltenden Theatererlebnissen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder. Dabei stehen sowohl klassische und moderne Stoffe, als auch eigenentwickelte Stücke auf dem Programm. Außerdem werden in jeder Spielsaison ausgewählte Gastspiele gezeigt.

Im April können Sie sehen:

- 4. + 5.4. je um 20h »Mozarts sämtliche Werke – leicht gekürzt« ein amüsanter Theaterabend mit viel Musik von und mit Sebastian Venus und Dieter Hinrichs
 - 8. – 10.04. (genaue Zeiten s. Programm) »Nathan« eine ganz eigene, moderne Bearbeitung des Lessingschen Stoffes
 - 24. + 26.04., je 20h Francesca de Martin spielt »Dario Fo« – ein furioser Theaterabend
- Weitere Infos unter www.theaterhof19.de oder unter 0441-9 55 56 01



Vareler Konzerte 2008

Start der Vareler Konzerte ist am Samstag, den 26. April 2008 mit der Jazz-Sängerin Ulita Knaus & Band. Mit ihrem neuen Album »It's The City« betritt Ulita Knaus neue Pfade. Soul, heißt die aktuelle Wegmarke.

Am Samstag, den 21. Juni 2008 beginnt das Mittsommerfestival mit einem Open-Air-Konzert im Innenhof des Waisenhauses mit den Künstlern Achim Kück & Jörg Seidel sowie dessen Band. Begleitet wird der Samstagabend mit dem beliebten Weinfest des Lions Club Varel.

Am Sonntag, den 22. Juni 2008 findet ein Frühschoppen statt und die Bühne gehört dann wieder dem musikalischen Nachwuchs aus Varel und Umgebung.

Anmeldung: Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing Varel GmbH, Tel. 04451- 9 61 60

Unter der Rubrik *Kultur in der Region* werden in Zukunft in lockerer Folge die freien Theater im Oldenburger Land vorgestellt werden.



Der „Picasso von Mühlen“

Xabier Egaña Albizu

„El Arte es abrir la Puerta del Dolor de la Vida“

Kunst heißt, die Tür zum Schmerz des Lebens zu öffnen

Ein Projekt der Oldenburgischen Landschaft – Oktober/November 2008 bis Januar 2009
Ausstellung mit Katalog über das Werk des 1943 in Las Arenas, Bizcaya/Nordspanien geborenen Malers
der Wandbilder in der Mühlener Klosterkirche, Xabier Egaña
Klosterkirche Vechta – ART i. G. – JVA für Frauen Vechta – Klosterkirche St. Bonaventura Mühlen –
St. Barbara und Hedwig Kirche Barnstorf

VON RUTH IRMGARD DALINGHAUS



Xabier Egaña, Detail des Wandbildzyklus 'Im Kreuz ist Heil' (1981), Klosterkirche St. Bonaventura, Mühlen (nördliches Querhaus)

Mühlen! – Wer denkt da nicht an Pferde wie Warwick Rex oder Deister! Pferde, mit denen die Mühlener Alwin und Paul Schockemöhle ihre großen Erfolge als Springreiter errangen. – Doch der kleine Ort in der Gemeinde Steinfeld im Landkreis Vechta, der für Pferdeliebhaber aus aller Welt bis heute eine wichtige Adresse darstellt, ist auch noch aus einem anderen Grund eine Reise wert.

Freunde der modernen Kunst finden in der dortigen Klosterkirche der Franziskaner Wandbilder, die schon manch einen Besucher dieses Gotteshauses in Erstaunen versetzt haben. Der in den Querhäusern bis zu 5,60 x 4,50 m große sechsteilige Wandbildzyklus *Im Kreuz ist Heil* von 1981, ein Werk des baskischen Malers und ehemaligen Franziskanermönchs Xabier Egaña, gehört zu den herausragenden Werken moderner Kunst im Oldenburger Münsterland.

Xabier Egaña, respektvoll auch „Picasso von Mühlen“ genannt, thematisiert in den Mühlener Wandbildern die christliche Passion (den Kreuzweg Jesu) als eine sich fortsetzende Geschichte der Leiden des Menschen durch Machtmissbrauch und Un-Rechtsprechung, durch Bürgerkrieg, militärische und politische Gewalt.

Da wird ein Gefangener von Bewaffneten (mit Stahlhelm der Wehrmacht oder Mütze der Guardia Civil) vor einen Richter geführt, unweit davon die Gestalt der Hl. Veronika mit dem Schweißstuch. – Im Wandbild gegenüber Jesu Tod am Kreuz. Longinus mit der Lanze reitet zu Pferde heran. Links darunter kopfüber hängend ein anderes Pferd, stellvertretend für die geschundene Kreatur. Am rechten Bildrand ein Jude mit der Thora in den Händen. – Das Wandbild im Blendfeld des nördlichen Seitenschiffs nimmt Bezug auf die Kreuzigung des Isenheimer Altars (1512-1515) von Matthias Grünewald (Musée d'Unterlinden, Colmar). Johannes der Täufer weist mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den mit Pestbeulen, den Leidenszeichen der Zeit Grünewalds, übersäten Körper des Gekreuzigten. Andere Gestalten sind in blaue Sträflingsuniformen gekleidet, verbinden so Grünewalds Christus mit der Gegenwart bzw. der uns näheren Vergangenheit.

Egañas Wandbilder, das Feuer der Anteilnahme, das in ihnen spürbar ist, rufen, weniger in den Farben, wohl aber in der Art der Figurenbildung die Assoziation an Picassos großes Antikriegsbild *Guernica* wach. Bilder und Szenen, in einer starkfarbigen, mit viel Weiß gehöhten Palette, sind auch sechsund-



oben: Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht – Altarbild in der kath. St. Barbara und Hedwig Kirche Barnstorf bei Twistringen (2006)

links und unten: Details des Wandbildzyklus 'Im Kreuz ist Heil' (1981), Klosterkirche St. Bonaventura, Mühlen (Seitenschiff und Querhaus) (alle Fotos R.I. Dalinghaus)



zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung keineswegs Geschichte. So findet sich über der Szene, die den Isenheimer Altar zitiert, eine Aussage über das Missverständnis religiös motivierter Gewalt, verbunden mit einem Brecht-Zitat, die aktueller nicht sein könnte:

„ES WIRD EINE STUNDE KOMMEN, DA WIRD, WER EUCH TÖTET, MEINEN, ER ERWEISE GOTT EINEN DIENST. SIE KÖNNEN ES ABER NUR DARUM TUN, WEIL SIE WEDER DEN VATER KENNEN NOCH MICH SELBST. TRAUE NICHT DEINEN AUGEN. TRAUE DEINEN OHREN NICHT. DU SIEHST DUNKEL. VIELLEICHT IST ES LICHT“.



Zentraler Darstellungsgegenstand der Kunst Xabier Egañas ist die Identifikation des Leidens des einzelnen Menschen und der Kreatur mit der Passion Christi. Sowohl in den Mühlen Wandbildern als auch in den Kirchen des Baskenlandes zitiert Xabier Egaña große christliche Kunst, bezieht sich aber auch auf das Leiden der Menschen während des deutschen und des spanischen Faschismus. Da ist in Mühlen über einem Kreuz eine brennende Stadt erkennbar, darüber ein Kampfflugzeug. Es ist nicht allein der Hinweis auf die Tragödie der baskischen Stadt Guernica, die 1937 durch Flugzeuge der in den spanischen Bürgerkrieg eingreifenden deutschen Legion Condor bombardiert und fast völlig zerstört wurde, was Picasso zu seinem Bild *Guernica* veranlasste (Centro de Arte Reina Sofia, Madrid), sondern zielt auf jeden kriegerischen Angriff schlechthin.

In dem Juden mit der Thora unter dem Kreuz, der das spirituelle Wissen des Judentums bewahrt, erinnert Xabier Egaña an Marc Chagalls *Weißes Kreuzigung* von 1938 (heute im Art Institute of Chicago) und verweist uns damit auf den Holocaust, ebenso aber auch auf das Weiterbestehen und die Bedeutung jüdischer Spiritualität trotz Verfolgung und Vernichtung.



Xabier Egaña in seinem Atelier bei Zarautz, August 2005

Auch die Geschichte des 2005 vom Papst in Rom selig gesprochenen Kardinals von Galen findet in Mühlen ihren Niederschlag. Im Süden des Turms der Kirche gibt es eine Figur, die ein Buch in Händen hält. Gemeint ist Clemens August Graf von Galen, Kardinal und Bischof von Münster, der in der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte die Verbrechen der Nationalsozialisten anprangerte – getreu seinem Wahlspruch „nec laudibus, nec timore“ („unbeirrt von Menschenlob und Menschenfurcht“).

Neben seinen Bildern in Kirchen und Klöstern – auch bei den Klarissenschwestern am Dom in Münster ist ein Wandbild des Künstlers erhalten – hat Xabier Egaña ein umfangreiches freies malerisches Werk geschaffen. Auch in diesem Werkbereich sind zwei maßgebliche Einflüsse zu beobachten: das Selbstverständnis des Künstlers als Christ und sein daraus resultierendes sozialpolitisches Engagement. – In Tafelbildern wie *Un Christo de Grünwald*, *Un Christo de Ruanda*, *Un Christo para Bosnia*, sowie in einer Bildserie zum Drama der Bootsflüchtlinge aus Schwarzafrika im Mittelmeer vor der spanischen Küste: ebenso vehement wie in den Szenen der Passion bezieht Xabier Egaña auch hier mit den Mitteln seiner Kunst Stellung gegen Ungerechtigkeit und Gewalt. Ein sechzehn Jahre währendes Leben als Franziskanermönch (1971 bis 1987) prägt das Werk dieses Malers bis heute. Egañas Kunst spricht vom Mitfühlen mit den Leidenden. Es ist daher sicher nicht falsch, von einem „franziskanischen Geist“ zu sprechen, der die Arbeiten dieses Künstlers durchdringt – auch heute nach über zwanzig Jahren noch, seitdem er den Orden verlassen hat um zu heiraten. Xabier Egaña lebt heute mit seiner Frau in

Zarautz bei San Sebastian. Sie haben eine neunzehnjährige Tochter.

Mit den in der Mühlen Klosterkirche 1981 geschaffenen Bildern der Passion besitzen wir im Oldenburger Münsterland einen Wandbildzyklus der Moderne, dessen Qualität und Bedeutung zunehmend erkannt wird. Mit der Ausstellung des freien und angewandten Werks dieses Künstlers in der ehemaligen Klosterkirche der Franziskaner in

Vechta, in der Klosterkirche in Mühlen und in der katholischen St. Barbara-Kirche in Barnstorf sowie einem die Ausstellung begleitenden Katalog über das Gesamtwerk möchte die Oldenburgische Landschaft auf die Bedeutung dieses Malers und seines Werks aufmerksam machen. Es ist geplant, die Ausstellung anschließend auch im Baskenland in Nordspanien, in der Heimat des Künstlers, zu zeigen. Der Katalog wird deshalb in Deutsch und in Spanisch gedruckt sowie eine Zusammenfassung in Baskisch und Niederdeutsch enthalten und somit in vier Sprachen erscheinen.

Unter kunstinteressierten Menschen sind die Wandmalereien in Mühlen schon lange ein Geheimtip. Nun auch das weitere Werk Xabier Egañas allen interessierten Menschen zugänglich zu machen und damit den Zusammenhang der Mühlen Bilder mit dem seit 1981 im Baskenland entstandenen weiteren Werk herzustellen – dies dürfte im Herbst 2008 eines der herausragenden Ereignisse der bildenden Kunst im Oldenburger Münsterland werden.

Infos: Oldenburgische Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg, Tel. 0441-77 91 80
info@oldenburgische-landschaft.de

Vier Ausstellungsorte zum Werk Xabier Egaña Albizu im Herbst 2008

Vechta, ehem. Klosterkirche der Franziskaner, heute Stadtkirche der Evang.-luth. Kirchengemeinde

Die Vechtaer Klosterkirche wurde 1727-31 an der Stelle eines bis 1557 dort existierenden Nonnenklosters *Marienthal* von den seit 1642 in Vechta ansässigen Franziskaner-Patres errichtet. 1812 erfolgte die Auflösung des Klosters durch die französische Besatzung. Später wurde das Gebäude in ein Gefängnis umgewandelt.

Vechta, Justizvollzugsanstalt für Frauen (JVA), heute Eignerin des ehem. Franziskanerklosters

Die Reihe *Art i. G. – Kunst im Gefängnis* – Wechsellausstellungen in den Räumen des ehem. Franziskanerklosters, ist mittlerweile eine anerkannte, häufig auch unter Beteiligung der Insassinnen der JVA stattfindende Vechtaer Institution.

Mühlen, Klosterkirche der Franziskaner und Kirchengemeinde St. Bonaventura

Der Architekt und Franziskanerpater Quintilian Borren, OFM, errichtete den neoromanischen Ziegelsteinbau als Pfeilerbasilika über kreuzförmigem Grundriss. Den Außenbau kennzeichnen Rundbogenfenster, Querhausgiebelfassaden und - statt des sonst allgemein üblichen Westturms - ein kleiner oktogonaler Vierungsturm.

Barnstorf (bei Twistringen), Kath. St. Hedwig und Barbara Kirche, Am Rosengarten

In dem kleinen, gepflegten Rundbau im selten in dieser Form erhaltenen Stil der fünfziger Jahre finden seit längerem Kunstausstellungen statt. Im Herbst 2006 veranstaltete die Kirchengemeinde eine Ausstellung mit Werken Xabier Egañas.

Schätze in unseren Kirchen

VON RUTH IRMGARD
DALINGHAUS

Die Scheibenmonstranz in einem mit grünem Filz ausgeschlagenen Futteral bietet auch für einen katholischen Gläubigen ein ungewohntes Bild. – Der handgearbeitete Koffer folgt der Form der Monstranz vom kleinen Kreuz an der Spitze, den Medaillons in den Kreuzarmen, der schlanken Taille des Schaftes mit dem Knauf, dem Nodus, bis hin zum Fuß.

Eine Monstranz ist das Schaugefäß für die geweihte Hostie. An Festtagen wird sie zur Anbetung auf dem Altar ausgestellt und bei Prozessionen durch den Ort getragen. In früheren Jahren, beispielsweise am Fronleichnamstag, wurde die Monstranz mit der Hostie von den Gläubigen begleitet durch die Felder getragen, um das Getreide zu segnen und eine gute Ernte zu erbitten.

Um die würdevolle und angemessene Ausführung der Kelche, Monstranzen, Ziborien und weiteren Geräte der Liturgie wetteifern Gold- und Silberschmiede seit jeher. In einem umfassenden Inventarisierungsprojekt des Bischöflich Münsterschen Offizialats Vechta werden in den katholischen Kirchen des Oldenburger Landes gegenwärtig die geistigen Gefäße, die sogenannten „Vasa Sacra“, erfasst, ebenso aber auch die Gegenstände aus Metall, die den Ornat des Altars betreffen wie Tabernakel, Altarkreuze, Ewig-Licht-Ampeln, Kerzenständer und Altarglöckchen sowie alle zum Sakrament der Taufe benötigten Gefäße.

Auch sämtliche Widmungen, Inschriften und Silberpunzen werden notiert. Die abgebildete Monstranz



Scheibenmonstranz mit originalem Futteral. Klosterkirche der Franziskaner, Mühlen/Landkreis Vechta. Eine Silberschmiedearbeit aus dem Jahr 1900 der Werkstatt Joh. Aloys Bruun, Münster i.W.

enthält an der Unterseite eine Datierung („1900“) sowie die Bezeichnung des Goldschmiedes, die Werkstatt „JOH. ALOYS BRUUN MÜNSTER i / W“.

Bei der abgebildeten Monstranz im Besitz des Ordens der Franziskaner, die 1908-1910 die Klosterkirche in Mühlen begründeten, handelt es sich somit um eine vergoldete Silberschmiedearbeit aus dem Jahr 1900. Um das Hostienschaufelgefäß im Zentrum der Monstranz hervorzuheben, hat es der Goldschmied mit einer Strahlenscheibe umgeben und durch ein eingezeichnetes Kreuz akzentuiert. In den Vierpässen der Kreuzenden finden sich emaillierte Medaillons mit den Brustbildern der Heiligen, denen sich die Franziskaner besonders verbunden fühlen. Wir sehen den Heiligen Franziskus mit dem Kreuz, den Heiligen Bernard, dem das IHS-Zeichen, das Christusmonogramm zugeordnet ist, St. Ludovicus im Bischofsornat und St. Antonius mit dem Jesuskind.

Die Monstranz ist eine qualitätvolle, späthistoristische Arbeit, die aber auch die Auffassung des Jugendstils anklingen lässt.



Trafen sich zur Vorbesprechung am 15. Februar in Vechta. Von links nach rechts Uwe Meiners (Museumsdorf Cloppenburg), Willi Rolfes (Katholische Akademie Stapelfeld), Weihbischof Heinrich Timmerevers, Martin Feltes, (Katholische Akademie Stapelfeld), Ruth Irmgard Dalinghaus (Kuratorin), Michael Brandt, Jörg Michael Henneberg, Landschaftspräsident Horst-Günter Lucke (Oldenburgische Landschaft) Foto: Peter Waschinski

„Coming out“ op plattdüütsch

Nedderdütsche Bühn Brake speelt een besünnert Stuck

VON DORIS GOMILAR

De Nedderdütsche Bühn Brake speelt vun 27. März bit to'n 13. April 2008 dat Stuck »Düsse letzte Sommer«. Schreben hett disse Tragödie Jan von Straaten.

Unner de Regie vun use Theaterpädagogin Heike Scharf speelt 10 – 15 junge Minschen un ok veele Speelers von us, de all siet mehr at 25 Jahr up de Bühn stoht, mit. Junge Minschen för de plattdütsche Sproak to begeistern is hüttodags gor nich so einfach. Ober düsse Jugendlichen, de sind dor so rinwussen – ut use Jugendgruppe un use Theaterschool. Toerst weern se bi de »Fleutjepieper« un denn bi de »Spökenkieker« un von dor her sind se ok all veele John mit de Sproak so een ganz beten vertroot. Na ja, de Ollern schnackt nich mehr »platt« un Oma un Opa vielleicht ok man blots noch verenkelt. Woher schüllt nun düsse jungen Lue »platt« köhnen? Ober use jungen Lue köhnt dat - oder se geevt sick tominst ganz veel Möh dormit.

Joh, »Düsse letzte Sommer«, dat geiht um eene Soak, wo man nich so gern över schnacken deiht. Irgendwann mutt dat jo ok mal »rut«. – Ober wat schall man denn blots moaken, wenn nüms von dat Dorp dorför Verständnis hett? Junge Lue goht dor ganz „normaal“ mit um, ober de Olen, de wüllt veeles einfach nich verstohn un loat dat ok nich to, dat anere dat verstoht.

Wenn man no dat Theater no Hus hen geiht, denn seegt man to sick sülvst: »Joh, so is dat!« Jedereen denkt sick sien Deel, ober off wat ännert ward, dat is de Froag.

Wi vun de Nedderdütsche Bühn in Brake freut us, wenn Ji to een vun use Opföhrungen kohmt um disset besünnere Stuck antokieken, un um ok to sehn, wi good Jung un Old tosohmen een Hobby hebben köhnt.

Wenn wi Jo neeschierig moakt hebbt, denn pingelt doch eben unner de Nummer: 044 01 - 7 24 01 an oder schickt us en E-Mail unner ndb.brake@ewetel.net, dormit wi een schönen Platz vör jo freeholen köhnt!



Sandro de Brito Soares, Olav Grube und Lena Czerny (von links nach rechts) bei den Proben



Gerold Bruns, Nina Oltmanns und Hans-Gerd Höpken (von links nach rechts) bei den Proben

Wi seht us in't Theater?!

Speelen doht wi op de Forumsbühne in dat BBZ in Brake, Gerd-Köster-Straße, an de folgenden Termine:

Do.	27. März 08	19:30 Uhr
Fr.	28. März 08	20:00 Uhr
So.	30. März 08	20:00 Uhr
Do.	03. April 08	20:00 Uhr
Fr.	04. April 08	20:00 Uhr
So.	06. April 08	15:30 Uhr
Di.	08. April 08	20:00 Uhr
Do.	10. April 08	20:00 Uhr
Sa.	12. April 08	20:00 Uhr
So.	13. April 08	15:30 Uhr

An 'n 26. September is Plattdüütschdag

An 'n 26. September is in 't heile Europa Spraokendag. Geschicht-Schriwen up Platdüütsch – geit dat? Ennelk het dat slumpt: De Teksten, Käärtten un anner Materiääljen to den Kurs öwer Olnborgsche Geschicht bi de Familien-Fretied fan 'n 30. 07. bet to 'n 03.08. 2007 in dat »Kardinal-von-Galen-Haus« in Kloppenborg-Stäpelfeld sünt ruutkämen. Up 88 A-4

Siden (59 Bläder) het Uwe Joachim Moritz heel ferscheden Materiääljen to-hoopstelt. Dat Book is spiräälbunnen un kost 9,50 Euro (däärtokoomt Porto un Inpakken föör 't Tostüörn). Direktemang bestellen kan 'n dat Book bi den Ruutgewer.

Platdüütsch höört darbi! Uwe Joachim Moritz
Marsweg 5, 26209 Sandhatten, Telefoon: 04482 - 972 25

Foto: Johanniter Unfallhilfe



»Schnack man ruhig Platt mit mi! Ik verstah Di woll«

Bildungsurlaub Platt für Pflegekräfte

VON HEINRICH SIEFER

Ob im Gespräch mit Pflegebedürftigen, Angehörigen, Mitarbeitern, Kollegen, jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter in der Pflege muss die Grundregeln der Kommunikation beherrschen. Durch Sprache vermitteln sich Nähe und Angenommensein. Das kann auch durch die Regionalsprache Plattdeutsch geschehen. Erstmals fand in der Katholischen Akademie unter der Verantwortung von Heinrich Siefer, dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Niederdeutsche Sprache und Literatur bei der Oldenburgischen Landschaft, ein Bildungsurlaub für Pflegekräfte zum Schwerpunkt »Plattdeutsch in der Pflege« statt. Un dat heff dat anns so nie noch nich geven! Vielleicht war auch das der Grund, warum die Beantragung des Seminars als Bildungsurlaub nach dem niedersächsischen Bildungsurlaubsgesetz binnen von weniger als vier Tagen positiv beschieden wurde. Die Teilnehmerinnen aus Dinklage, Steinfeld und von der Insel Norderney fühlten sich am Ende des Seminars ermutigt mit ihren Bewohnern und Patienten die erlernten plattdeutschen Standardsätze auszuprobieren wie z. B.: Schnack Se man ruhig Platt. Ik verstaoh Ehr wull! Wo hein Se? Wo gefällt Ehr dat hier? Wo geht Ehr dat? Hebbt Se good schlaopen? Hebbt Se Piene? Wor kelt Ehr dat? Wat möget Se vandaoge gern äten? Nu mott ik weer los. Bit annermal!

Neben dem Erlernen plattdeutscher »Grund-Sätze«, die in der Kommunikation mit Pflegebedürftigen von Wichtigkeit sein könnten, beschäftigten sich die Seminarteilnehmer auch mit der Geschichte der plattdeutschen Sprache und den unterschiedlichen plattdeutschen Mundarten. Weitere Inhalte waren u. a.: der Aufbau von Beziehungen mit Hilfe von Muttersprache, biografische Kommunikation mit Hilfe der plattdeutschen Sprache dargestellt an ausgewählten Beispielen aus dem Pflegealltag, Beten auf Platt – spirituelle Bedürfnisse in schwierigen Situationen. Während eine Teilnehmerin aus Kindertagen noch den Klang der plattdeutschen Sprache im Ohr hatte, war es für die meisten eher Neuland. Ihnen wurde so aber auch besonders deutlich, dass Plattdeutsch mehr als ein Dialekt ist, eben eine eigene Sprache mit eigenen Untertönen und Schwingungen. Am Ende des Seminars war man sich einig, dass eine solche Veranstaltung auf jeden Fall wiederholt werden sollte.

Platt is cool!

**3. Sömmerfreitied for Grootöllern,
Öllern un Kinnerin de Katholschen Akademie
in Stapelfeld van 'n 14. – 18. Juli 2008**

VON HEINRICH SIEFER

*Bold werd't weer Tied naoh Staopelfeld
to gaohn, de Autos werd weer packt.
Dann schnackt un proot wi weder Platt,
seggt alle weer »Moin, Moin! «*

De 3. Sömmerfreitied for Familien steiht boll weer vör Döörn. Van' n 14. – 18. Juli 2008 hett dat dann weer for' n goode Wäken »Platt is cool!« Dor werd dann mit'nanner sunen, spä, platt schnacket, över Platt schnacket, buten an' t aopen Füüer Brot backet un Lieder sunen. So as de verläden Johre giv dat uk 'n Thema: »Wenn Sir Lancelot un Gawain nah Stapelfeld kommt un Junker Griesse, Graf Johann un Ritter Dodo draopen daut« Ditmaol geiht dat üm de Ridderslüü, Borgen un Schlötter. Dor willt wi nich bloß över schnacken, dat geiht dor uk manges heil praktisch to. Dat schall Pläseier maken un uk Urlaub wäsen. In Stapelfeld giv dat 'n Schwömmbad un 'n Fautballplatz. Dor kanns uk Boule spälen un mit 'n Langbogen scheiten lernen. Dichte bi is dat Museumsdöörp Cloppenburg un de Thülsfelder Tal Sperre. Inladen sünd to disse Sömmerfreitied aale, de neischgierig up Platt sünd, mal 'n bäten schnacken lernen willt, off bloß mal lustern willt. Mitmaken könnt Öllern mit Kinner, Grootöllern allennig un mit Enkelkinner, man Oma off Opa könnt uk allennig kaomen. Dat Leit heff Heinrich Siefer, tosame mit Maten van den Arbeitskring for nederdütsche Sprake un Literatur bi de Ollenborgsche Landskup. Wenn einer mehr wäten will, kann 'e bi de Landskup anpingeln un uk bi Heinrich Siefer in Stapelfeld, Tel.: 04471 - 188 11 27.



Keno Spille in Tüüghus Vechta 2007. Foto: privat



Willi ROLFES wurde 1964 im oldenburgischen Lohne geboren. Der Vater von drei Kindern lebt mit seiner Familie am Rande des Großen Moores in Vechta. Von Beruf ist Rolfes Diplom-Sozialpädagoge und arbeitet als geschäftsführender Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld.

Seit 1981 konzentriert sich der begeisterte Naturfotograf auf die Vielfalt der norddeutschen Landschaftsformen mit ihrer Flora und Fauna.

Willi Rolfes ist Mitglied der »Gesellschaft Deutscher Tierfotografen« (GDT).



Wo der Dichter vom Abendrot schwärmt, spricht der weniger lyrisch gestimmte Beobachter nur von einem schönen Sonnenuntergang: Wie auch immer, die kurze Zeit des Überganges vom Tag zur Nacht übt eine ganz eigene Faszination aus. Die Landschaft – in diesem Fall der Stadtrand von Vechta im Oldenburger Münsterland – wird überwölbt von einem beeindruckenden Farbenspiel, bis schließlich Himmel und Erde allmählich in der Dunkelheit ineinander übergehen.



So schön ist das Oldenburger Land

Bild Willi Rolfes

kurz notiert ...

Für ihre Verdienste um Orts- und Regionalgeschichte zeichnete der Landkreis Oldenburg am 21. November 2007 die Heimathistoriker **HORST WIECHMANN** aus Dötlingen, **DIRK FASS** aus Großenkneten sowie **HANS-HERMANN BÜSSELMANN** und **HEINZ BÜSCHELMANN** aus Wardenburg mit dem Kunst- und Kulturpreis aus.



◀ Nach mehrmonatiger Restaurierung ist die Oldenburger **LAMBERTIKIRCHE** seit 27. November 2007 wieder für die Öffentlichkeit geöffnet.

HELMUT HINRICHS, früherer Bürgermeister der Gemeinde Hatten, wurde am 9. Januar 2008 mit der Willy-Brandt-Medaille der SPD ausgezeichnet.

◀ Am 9. Februar 2008 feierte **HEINRICH HAVERMANN**, Geschäftsführer des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, seinen 70. Geburtstag.



MICHAEL WEFERS, Vorstandsmitglied der CeWe Color, trat am 21. November 2007 die Nachfolge von **DR. JÖRG BLECKMANN** als Vorsitzender der **OLDENBURGER UNIVERSITÄTS-GESELLSCHAFT (UGO)** an. Den diesjährigen Gerhard-Wachsmann-Preis der UGO erhielt der Oldenburger Philosophie-Dozent **DR. HOLGER LEERHOFF**.

Die Nordmedia Mediengesellschaft von Niedersachsen und Bremen zeichnete am 24. November 2007 das Oldenburger Kino **CASABLANCA** für die Gestaltung eines hervorragenden Jahresfilmprogrammes und das **CINE K** der Kulturretage Oldenburg aus.

Das Wilhelmshavener Forschungszentrum **TERRAMARE** ist seit 1. Januar 2008 Bestandteil des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) der Universität Oldenburg.

Am 18. Dezember 2007 wurde **DR. ANTJE SANDER**, Leiterin des Schlossmuseums Jever, zur Honorarprofessorin der Universität Oldenburg ernannt. Am 26. Januar 2008 erhielt sie den Unternehmerpreis 2007 von „Jever Aktiv“ und dem Allgemeinen Wirtschaftsverband Wilhelmshaven-Friesland.



Foto: Rasteder Musiktage

Der Zweckverband Schlossmuseum Jever und die Gemeinde Wangerland schlossen am 18. Dezember 2007 eine Kooperationsvereinbarung für das **KÜNSTLERHAUS HOOKSIEL**.

Der Germanist **PROF. DR. JÖRG PETERS** wurde am 5. Dezember 2007 auf die Professur „Germanistische Linguistik: Linguistische Pragmatik und Soziolinguistik / Niederdeutsch“ an der Universität Oldenburg berufen. Prof. Dr. Peters forschte bislang an der Radboud Universität Nijmegen. Vor zweieinhalb Jahren war der einzige Plattdeutsch-Lehrstuhl in Niedersachsen an der Universität Göttingen geschlossen worden.

Am 1. Januar 2008 bestand die **EWE STIFTUNG** fünf Jahre. Ihre Förderschwerpunkte liegen in den Bereichen Kunst und Kultur, Erziehung und Bildung sowie Forschung und Wissenschaft.

Der ehemalige Oldenburger Landesrabbiner **PROF. DR. DR. LEO TREPP**, Träger des Oldenburg-Preises der Oldenburgischen Landschaft und Ehrenbürger der Stadt Oldenburg, vollendete am 4. März 2008 sein 95. Lebensjahr.



◀ Pfarrer i.R. **FRANK KLIMMECK**, Initiator der Skulpturenpfades „Sieben Sehzeichen auf sieben Seemeilen“ am Jadebusen und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 4. Januar 2008 seinen 70. Geburtstag.



◀ Das **LANDESMUSEUM FÜR NATUR UND MENSCH** in Oldenburg erhielt am 7. Januar 2008 den Preis für innovative Gestaltung der Niedersächsischen Sparkassenstiftung.



ARNO SCHREIBER, früherer Oberstadtdirektor von Wilhelmshaven und langjähriges Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 30. Januar 2008 seinen 70. Geburtstag.

◀ Der scheidende Bischof von Münster, **DR. REINHARD LETTMANN**, erhielt am 11. Januar 2008 die Ehrendoktorwürde der Hochschule Vechta.

ANTON GÜNTHER HERZOG VON OLDENBURG vollendete am 16. Januar 2008 sein 85. Lebensjahr. Die Herzogliche Familie lud zu einem Empfang auf Schloss Gühlenstein/Holstein ein. V.l.n.r. Landschaftspräsident Horst Günter Lucke, Christian Herzog von Oldenburg, Anton Günther Herzog von Oldenburg, Bürgermeister Dieter Decker, Rastede

DR. JUR. JOSEF STECKER, früherer Präsident der Emsländischen Landschaft, ehemaliger Bundestags- und Landtagsabgeordneter und ehemaliger Präsident des Sparkassenverbandes Niedersachsen, starb am 24. Januar 2008 im Alter von 91 Jahren.

Die Oldenburgische Landschaft stellte am 29. Januar 2008 im Kreishaus in Westerstede das von ihr herausgegebene Buch **„DIE SIEDLUNGSNAMEN DES AMMERLANDES. IHRE HERKUNFT UND BEDEUTUNG“** von **AREND REMMERS** vor, in dem alle Ammerländer Ortsnamen von „Altenkamp“ bis „Zwischenahnerfeld“ erklärt sind.

Das vom Oldenburger Verein **OH TON. FÖRDERUNG AKTUELLER MUSIK E.V.** konzipierte Projekt Klangpol für Vermittlung Neuer Musik in der Metropolregion Oldenburg-Bremen wurde im Januar 2008 von der Bundeskulturstiftung als Modellprojekt ausgewählt und wird in den kommenden Jahren mit 1,3 Millionen Euro gefördert werden.



Am 4. März 2008 feierte **THOMAS KOSSENDEY** seinen 60. Geburtstag.

In seiner Funktion als Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung war er auch an diesem Tag in Berlin im Dienst. Trotz dieser Pflichten setzt sich der Bundestagsabgeordnete Kossendey (er ist persönliches Mitglied der Landschaft) auch immer besonders für oldenburgische Belange ein.

Ostern in Rom

VON KLAUS MODICK

Die Stadt erwiderte meinen Blick im Dämmer der vom Tourismus vergessenen Hinterhöfe, wo Katzen in überquellenden Mülltonnen nach Beute suchten oder auf ausgetretenen Treppenstufen in der Sonne dösten, wo Efeu über bröckelnde Mauern wucherte und in die Mauerrisse drang, Halt suchend, um den Stein zu sprengen oder um die mürben Wände in ihrer ewigen Schwebelage zwischen Verfall und Bestand zu halten, wo ein Reissigbesen, ans morsche Holz einer Hintertür gelehnt, aus diesem Holz herauszuwachsen schien und die beiden mit einem verrosteten Blecheimer spielenden Kinder nie erwachsen werden würden. Oder im Zwielflicht der abseits liegenden, ganz alten Kirchen, deren Halbschlaf von keiner Pilgergruppe gestört wurde, deren schäbige Fassaden aber den inneren Glanz verbargen, als hüteten sie immer noch Geheimnisse – und vielleicht taten sie es auch. Einmal, im patina-schweren Dunkel einer verschwiegenen Sakristei, hatte ich den steinalten Küster dort mit *buon giorno* begrüßt, obwohl es schon Abend geworden war, aber er lächelte nachsichtig, denn mein Irrtum war vielleicht zustande gekommen, weil durch den Seitenflügel, wo ein Paradiesgärtlein war, plötzlich ein gelber Lichtschein fiel, ein gläserner Schmelzpunkt der Zeit. Oder im kühlen Quadrat abseits gelegener Kreuzgänge, deren schlichte Schönheit auf den Säulen heidnischer Tempel ruhte, die schwarze Schattenrisse auf die Fußböden legten, haarscharfe Faltenwürfe, Labyrinth des Gewesenen, Inschriften aus Licht und Dunkel, die kein Archäologe je entziffern würde, die mir aber sagte, daß sich nichts fand, was nicht erfunden war.

Da waren die Orte und Stellen, die Augenblicke zur richtigen Zeit, lichte Momente, in denen sich auf einmal der durchdringend unregelmäßige Lärm zu einem feinen Schleier verdünnte, in dessen fast regungslosen Falten sich alles Geschrei des Draußen zu einem schweigenden Muster zusammenschob; die Stimme der Stadt, ihr hektisches Gebrüll, in dem sich Lebensfreude lautstark mit nervöser Torschlußpanik paarte, als ob das Vergehen des Tages ein freier Fall ins Nichts sei, diese Stimme senkte sich dann zu einem sanften Flüstern und erfüllte einem unsichtbaren Nebel gleich als urbanes Grundrauschen Ort und Stelle.

Nach der sumerischen Mythologie war die Sintflut die Strafe der Götter für den Lärm, den die Menschen machten, und ich versuchte mir auszumalen, auf welche Weise die Götter, gäbe es sie noch, diese Stadt für das Tosen bestrafen würden, das sie Tag für Tag zum Himmel sandte; die Abschaffung der Autos und Motorroller würde die Bewohner gewiß hart treffen, aber es wäre noch schlimmer, ließen die Götter den Fremdenstrom versiegen, ohne den die Stadt längst wieder zu dem Städtchen verkümmert wäre, das es im Mittelalter einmal war. Wie eine Sintflut schlug während der Ostertage der Religionstourismus über der Stadt zusammen, ein Jahr für Jahr wiederkehrendes Vandalenheer in Reisebussen und Sonderzügen, Personenkraftwagen und Flugzeugen, Barbaren im Zeichen des Kreuzes, uniformiert in Turnanzügen, schrillen T-Shirts, grellen Jogging-Schuhen und pflegeleichten Windjacken. Aus den sauberen, reichen, geordneten Provinzen der nördlichen Länder brachen sie über die unsaubere, chaotische Stadt herein und äußerten ihr Befremden, daß das Fremde nicht nur fremd, sondern auch anders als das Gewohnte war, in lemminghaftem Gruppenverhalten, wenn sie von



KLAUS MODICK wurde 1951 in Oldenburg geboren. Seit 1984 ist er freier Schriftsteller und lebt in Oldenburg. Modick veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen und Gedichtbände. Für sein umfangreiches literarisches Schaffen erhielt er mehrere Preise und Auszeichnungen, unter anderem 1990/91 den Rom-Preis der Villa Massimo und den Bettina-von-Arnim-Preis. Für die Zeitschrift *kulturland oldenburg* schreibt Klaus Modick jeweils unter der Rubrik „Zum guten Schluss“ eine Kolumne. Klaus Modick schreibt nach der alten Rechtschreibung.
Foto: Peter Kreier

Seine Rom-Erlebnisse erhielten in dem 1992 erschienenen Buch „Das Licht in den Steinen“, aus dem der hier abgedruckte Abschnitt stammt, literarische Gestalt.
ISBN 3-627-10122-7 Frankfurter Verlagsanstalt Frankfurt/Main 17,50 Euro



einem Hirten mit erhobenem Pappschild oder Megaphon geführt aus schmalen Gassen auf die Plätze quollen, die Treppen verstopften, die Brunnen überströmten. Von den Stadtbewohnern wurden sie als eine andere humane Spezies erduldet, wurden ge- und erlitten, wurden zum Teufel gewünscht und zugleich dringend herbeigesehnt, weil die Stadt ohne sie gar nicht mehr leben konnte. Als überdimensionales Freilichtmuseum ihrer eigenen Vergangenheit verwandelte sie sich um Ostern in das in Panik geratene Innere eines Ameisenhaufens, ihre Straßen voller Leben mutierten zu Transportwegen voller Hektik, ihre Plätze voller Zeit zu Flächen des Getriebenseins.

Die barocke Stadt der großen Kirchen, von den Päpsten als steinerner Bühnenzauber und monumentale Kulisse des Katholizismus errichtet, um die geldbringenden Pilger anzulocken, hatte aus und über der Antike gebaut; die kümmerlichen Trümmerfelder der Kaiserforen und großen Bäder zeugten weniger von Verfall und Niedergang als vielmehr von der gezielten Plünderung für den ungeheuren Materialbedarf christlicher Bauwut: Kaum ein Palast der Renaissance, kaum eine barocke Kirche, die nicht machtsymbolisch und siegesbewußt über den Fundamenten uralter, ins Schweigen gefallener Heiligtümer errichtet wurden oder auf Säulen ruhten, die man den Tempeln und Palästen der Antike aus den Leibern gerissen hatte, bis sie einstürzten, aber in Bruchstück und Fragment immer noch mehr Leben und Intensität ausstrahlten als der polierte Pomp, der sich ihrer bemächtigt hatte. Einmal, im Anblick der gigantischen goldenen Kassettendecke einer dieser demutslosen, glaubensfernen Manifestationen christlichen Größenwahns, glaubte ich, im Schein des unvorstellbaren Reichtums den blutigen Schimmer zu sehen, der immer noch am Gold der Inkas haftete und im Halbdunkel der Basilika durch den Raum zu tropfen schien, zum Zeichen der menschenverachtenden Macht von Kreuz und Schwert an die Decke geschlagenes Gold. Gewiß, es waren großartige Kulissen, Bühnen, für große Inszenierungen, von genialen Künstlern zu fast unbegrenzten Raumvorstellungen erweitert, aber wenn ich genau



hinsah und dabei wie schläfrig mit den Augen blinzelte, erkannte ich doch in ihnen das Vorgespielte und Illusionäre, die Simulation der Unendlichkeit, die meine Blicke nur, bevor sie sich in den Wahrheiten des wirklich Unbegrenzten verlieren konnten, von einer optischen Sensation zur nächsten führte, von einem Beutestück zum anderen Plündergut, vom größten Kunstwerk auch zum schreiendsten Kitsch. Kolossaler Stein der Kirchen, kalt und kalkuliert strömendes Wasser der Brun-



nen, zugige Luft der machtbezeugenden, Unterwerfung heischenden Plätze – das waren die drei Elemente, mit denen das Papsttum seine Pracht über die Stadt verstreut hatte. Und diese architektonischen Muskelspiele und Herrschaftsinstallationen waren an nichts anderem interessiert als an ihrer eigenen Dauer, indem sie sich mit ihren Pfeilern, Säulen, Verstreungen ans vorgeblich Ewige klammerten und zu leugnen versuchten, daß das Ewige nicht der Bau, sondern der Stein war, nicht die verrückbare Starre, sondern die nachgiebige Lebendigkeit des Organischen; wenn sie verfielen, verlören sie alle Autorität, würden zu Schutt und Müll, während die Bauten, die sie vergewaltigt hatten und denen sie ihre Existenz verdankten, gerade in ihrem Verfall an geistiger Autorität und atmosphärischer Spannung und Würde gewänne.

Die Reisegruppen und Pilgerzüge mochten noch so bunt bewegt durch die Hallen des Doms strömen, mochten noch so viele Fotos der Perspektiven und Prospekte ablichten, mochten noch so dicht gedrängt in kindischer Erwartung aufs Erscheinen ihres Medienstars warten – eine lebendige Beziehung zu diesen Bauten stellte sich nie her, der Punkt, an dem Parallelen sich schnitten, blieb immer fern, die Evidenz, auf die all dies verweisen sollte, wurde nie konkret. Wer an seinem Glauben zweifelte, der konnte ihn hier endgültig verlieren, aber das Disneyland des Katholizismus entschädigte seine Klientel für mangelnde Unmittelbarkeit durch die Souvenirläden, die in Sakristeien oder Seitenkapellen von frommen Brüdern und Schwestern betrieben wurden; dort hatte schlichte Herzenswärme und kuschelige Gläubigkeit ihr Domizil, wenn ein Postkartenchristus am Kreuz je nach Perspektive die Augen leidend senkte oder verzückt gen Himmel hob, dreidimensional, grellbunt, vollbracht das Werk, die Pilger vom materiellen Ballast der Devisen zu erlösen, oder wenn Marienstatuen aus trauernd-

bleichem Plastik darauf warteten, daß ein mitleidend-frommes Gemüt per Knopfdruck. Erleuchtung aus der bunten Glühbirne unter ihren Herzen verstrahlte.

Einen Blick aufs hohle Zentrum dieses Weltkonzerns aber gab es, der versöhnlich stimmte: Jenseits des Flusses auf einem Hügel, der grün und still auf mich hinabsah, während ich hier auf der Insel saß und selber ins Fließen geriet, versperrte ein mächtiges Holztor den Zugang zu einem Park,

doch durch das Schlüsselloch dieses Tors, um das sich oft die Neugierigen drängten, erblickte man, gesäumt vom matten Grün einer Gartenallee, die Kuppel des Doms, spielzeughaft, unwirklich, in ihren Dimensionen zurechtgestutzt zur Vignette eines zu oft gelesenen Buchs, das aus der Bindung brach, während der Goldschnitt bröckelte und zerfledderte Seiten an den Rändern stockfleckig und braun wurden.



KLAUS BEILSTEIN wurde 1938 in Delmenhorst geboren. Von 1959 bis 1963 studierte er an der Staatlichen Kunstschule in Bremen bei Jobst von Harsdorf. Als Zeichner hat er mit viel Humor das kulturelle Leben in Stadt und Land begleitet. Er lebt und arbeitet in Oldenburg. Für die Zeitschrift *kulturland oldenburg* zeichnet er jeweils zur Kolumne von Klaus Modick.



Anlässe zum Klatschen bieten wir Ihnen auch.

LzO fördert Kultur

Klassisch, komisch, kritisch, kabarettistisch, kurios und kreativ:
Kunst und Kultur beleben mit einem vielseitigen Programm.
Wir unterstützen, was Anerkennung findet und Anregung fördert.
So bleibt der Beifall nicht aus.